

DOWAS

Die ersten 30 Jahre



Peter Niedermair

Editorial

Der DOWAS entstand Anfang der 80er Jahre, weil immer mehr auch junge Menschen in Bregenz keinen Platz zum Wohnen und keine Arbeit hatten. Sie waren obdachlos und ohne Möglichkeit, irgendwo hinzugehen. Die Sandler, wie man sie auch nannte, störten die Idylle der Stadt am See. Deshalb wurden sie immer wieder nur weitergeschoben. Nach längerer Diskussion war jedoch bald klar, dass man nicht alle zum Bonetti nach Dornbirn schicken konnte. Es musste in Bregenz selbst etwas geschehen. So entstand der DOWAS mit dem Ziel, Arbeits- und Obdachlose existenzsichernd zu unterstützen und sie zu begleiten, das Leben wieder selbst in die Hand zu nehmen. Diese Zeitung vermittelt einen Einblick in die Geschichte des DOWAS bis heute. Auf je einem Zeitungsbogen gibt es Außen- und Innensichten sowie Perspektiven auf Sozialpolitik/Sozialarbeit und die Armutsdebatte. Einige KlientInnen rücken sich und ihre Sicht auf ihre Welt selbst ins Bild. Wir haben ihnen Kameras gegeben; Gerhard Klocker, der Fotograf, hat mit ihnen einen Workshop gemacht.

Der DOWAS war immer eine Suchsonde für sozial-politische Problemlagen. Die Pioniere waren couragiert, widerständig, solidarisch und innovativ. Sie setzten sich mit Rückgrat für die an den Rand der Gesellschaft gedrängten Menschen ein, für jene, die aus den sozialen Regelkreisläufen hinaus gekippt waren. Bis heute sind die MitarbeiterInnen von DOWAS diesem Wahrnehmen einer gesellschaftlich-politischen Verantwortung gegenüber existenziell bedrohten Menschen verpflichtet.

Eine Zeitung ist kein Almanach aller Geschichten und aller Personen, die mitgearbeitet haben. Sehr viel mehr Menschen haben sich im und für den DOWAS engagiert. Nicht alle konnten hier zu Wort kommen. Ihnen allen jedoch und jenen, die in dieser Zeitung zu Wort kommen, gebührt Dank und Wertschätzung. *Peter Niedermair*

Dank ans DOWAS

PN Frau Landesrätin Schmid, 30 Jahre Durchgangsort für Wohnungs- und Arbeitssuchende, wie schätzen Sie die sozialpolitische Bedeutung des DOWAS ein?

GS DOWAS setzt sich seit nun mehr drei Jahrzehnten für Menschen ein, die akut in ihrer Existenz gefährdet sind. Leitidee ist, dass alle Menschen am sozialen Leben teilnehmen können. Die wesentliche sozialpolitische Bedeutung besteht darin, dass Menschen, die, aus welchen Gründen auch immer am Rande der Gesellschaft stehen, ein Auffangnetz vorfinden. Das DOWAS bietet Existenzsicherung, Arbeit und Beschäftigung (Arbeitsprojekt INTEGRA) sowie Wohnen. Dabei geht es primär um Prävention. Es soll im Vorfeld vermieden werden, dass jemand seine Arbeit oder Wohnung verliert. Akut wird obdachlosen Menschen mit Unterbringung in der Notschlafstelle geholfen. In weiterer Folge gibt es die Möglichkeit des ambulant betreuten Wohnens. Ziel ist jedenfalls die Reintegration in das reguläre und eigenständige Wohnen. Das gleiche gilt für den Lebensbereich Arbeit. Wo möglich, soll die Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt gelingen; mit dem Arbeitsprojekt INTEGRA gibt es die Möglichkeit der Vorbereitung dieser Wiedereingliederung. Für diese Initiativen bedanke ich mich sehr herzlich bei DOWAS.

PN Das DOWAS ist im Vergleich zu den anderen großen sozialpolitischen Trägern hier in Vorarlberg eine relativ kleine Initiative ...

GS Obwohl das DOWAS innerhalb der Vorarlberger Soziallandschaft eine eher kleine Einrichtung ist, deckt es mit seinem Angebot im Bezirk Bregenz doch den bevölkerungsreichsten Bezirk des Landes ab, in welchem rund ein Drittel der Bevölkerung lebt. Zum Leistungsangebot gehören die Akut- und Grundversor-

gung (z.B. die Einrichtung einer Post- und Meldeadresse), ambulante Beratung, betreutes Wohnen in unterschiedlichen Formen sowie die Haftentlassenenhilfe, alles wesentliche Bereiche für diese Region.

PN Armut bleibt in der Regel unsichtbar. Womit hat das Ihrer Meinung nach zu tun? Und: Wie sehen Sie die Rolle der offiziellen Sozialpolitik hier in Vorarlberg, für dieses Thema öffentlich ein Bewusstsein zu schaffen?

GS Armut ist oft erst bei genauerem Hinsehen erkennbar. Deshalb ist ein genaues Hinschauen und Helfen besonders wichtig. Dabei spielt die Armutsprävention eine wichtige Rolle, die nur durch unterschiedliche gemeinsame Maßnahmen und Unterstützungen erfolgreich sein kann. Eine gute Ausbildung ist für das berufliche Weiterkommen besonders wichtig. Wir haben deshalb eine breite Bildungsoffensive gestartet, die bereits im frühkindlichen Alter beginnt und über Kindergarten und Schule konsequent weiter geführt wird.

Mit unterschiedlichen Projekten ist das Land Vorarlberg in enger Kooperation mit dem AMS und Sozialträgern zudem bestrebt, die Rahmenbedingungen für Jugendliche am Arbeitsmarkt und insbesondere auch die Schnittstelle zwischen Schule und Arbeitsmarkt bzw. die Perspektiven junger Arbeitsloser fortlaufend zu verbessern. Auch durch die Weiterentwicklung des Sozialen Wohnbaus und die aktive Unterstützung von Menschen in schwierigen Situationen wird das Thema Armut und Armutsprävention in enger Kooperation mit allen Partnern offensiv bearbeitet.

Abschließend möchte ich dem DOWAS zum 30jährigen Bestandsjubiläum gratulieren und allen MitarbeiterInnen und Mitarbeitern für ihre wertvolle und unverzichtbare Arbeit ganz herzlich danken.

Greti Schmid
Landesrätin für Soziales



Markus Linhart
Bürgermeister von Bregenz

Verständnis, Toleranz und Unterstützung

PN Herr Bürgermeister Linhart, das DOWAS ist seit 30 Jahren eine bedeutende sozialpolitische Einrichtung in Bregenz. Welche Rolle hatte das DOWAS für die Stadt in den Anfängen und welche Rolle spielt es heute?

ML Das DOWAS hat sich schon immer für Menschen eingesetzt, die in ihrer Existenz bedroht sind. Es hat sich stark dafür gemacht, dass auch jene am sozialen Leben teilnehmen können, deren Integration in die etablierten Strukturen schwer fällt. So ist es zu einer fixen Größe im sozialen Netzwerk geworden und heute aus unserem Gemeinwesen nicht mehr wegzudenken.

PN Wie macht man Sozialpolitik in der Kommune in Zeiten von Haushaltsproblemen? Und was ist bzw. was wäre Ihrer Meinung nach die Verpflichtung u.a. der städtischen Sozialpolitik gegenüber jenen, die in ihrer Existenz gefährdet sind und kaum eine Lobby haben?

ML Die Klientinnen und Klienten des DOWAS haben mit existentiellen Problemen zu kämpfen, die mit finanziellen Mitteln alleine nicht gelöst werden können. Menschen mit Suchtproblemen, Depressionen, fehlenden Zukunftsperspektiven etc. brauchen professionelle Institutionen, die ihnen Unterstützung und Begleitung anbieten. Dabei geht es um die Bewältigung des Alltags und auch um die Entwicklung von Perspektiven.

Andererseits dürfen diese Menschen nicht einfach nur in irgendwelche Institutionen abgeschoben werden. Auch wenn das Zusammenleben manchmal schwierig ist, braucht es Verständnis, Toleranz und Unterstützung durch die Gesellschaft. Ein Gemeinwesen muss viel Überzeugungsarbeit leisten, wenn es gesellschaftlich Ausgeschlossenen, um ihnen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen, Wohnungen, finanzielle Unterstützung, Aufenthaltsräume in der Öffentlichkeit und dergleichen zur Verfügung stellt. Leider ist die Akzeptanz gegenüber diesen Menschen, die uns vor Augen führen, dass auch wir in unseren Lebensentwürfen scheitern könnten, nicht sehr groß. Darin sehe ich neben der Finanzierungsfrage die mit Abstand größte Herausforderung.

PN Das Ausverhandeln der Ressourcen für sozialpolitische Projekte wird unter dem Spardruck vermutlich immer schwieriger. Wie sehen Sie als Bürgermeister die Zukunft des DOWAS, auch was die Teilhabe am Projekt von Seiten der Stadt anlangt?

PN Das DOWAS wird in erster Linie über den Sozialfonds vom Land und von den Gemeinden der Region finanziert. Bregenz pflegt darüber hinaus aber auch eine enge Zusammenarbeit und eine gute Kommunikation mit dem DOWAS, weil die betreuten Menschen in unserer Sozialabteilung bestens bekannt sind. Schließlich kann auch nur das koordinierte Vorgehen von Stadt, Bezirkshauptmannschaft und professionellen Betreuungseinrichtungen zur Verbesserung der Situation beitragen. Das Bemühen des DOWAS, dass in Not geratene Frauen und Männer ihr Leben durch adäquate Aufenthalts- und Wohnmöglichkeiten, durch Arbeitsprojekte etc. wieder in den Griff bekommen und meistern, wurde und wird von uns sowohl ideell als auch finanziell unterstützt.

Sicherung der Lebensgrundlagen

PN Wie war die politische Stimmung Anfang der 80er Jahre, wie wurden Obdachlose in Bregenz wahrgenommen?

HP Das hat sich in der Praxis im Jugendhaus gezeigt. Jugendliche haben unerlaubterweise im Jugendhaus übernachtet und wir mussten überlegen, was wir damit tun. Mit den Mitarbeitern im Jugendhaus waren wir der Meinung, dass das kein Dauerzustand sein kann. Und wir haben bald eine legale Lösung für solche Übernachtungen gefunden, als wir ein paar Monate später erfahren haben, dass in der Polizei Räume vorhanden waren mit Notbetten, die man verwenden konnte. Das war der eigentliche Beginn des DOWAS. In dieser Phase hatte man schon Kontakt mit dem Innsbrucker DOWAS, d.h. den Namen gab es schon, und die hatten einschlägige Erfahrungen und haben uns in der Anfangsphase Informationen und Hilfestellung gegeben, und zwar vor allem Jolanda Brinning.

PN Welche Auseinandersetzungen gab es um die Gründung des DOWAS?

HP Auseinandersetzungen über das Jugendhaus hat es immer wieder gegeben. Die Entscheidung, Übernachtungen zu ermöglichen, wurde im Jugendausschuss ausführlich besprochen, auch in den Fraktionen. Ich kann mich erinnern, dass damals die ÖVP etwas skeptisch war, in einer innerfraktionellen Besprechung dieser Entscheidung jedoch zustimmte. Elisabeth Gehrler war damals im Jugendausschuss, sie war durchaus kooperativ, auch Albert Skala. Und es hat eigentlich keine größeren Widerstände gegeben, obwohl es eine riskante Geschichte war und wir keinerlei zusätzliches Personal bekamen, sondern alles mit dem Jugendhauspersonal und mit Ehrenamtlichen machten.

PN Wie waren denn die Aktivisten des DOWAS? Martin Bentele und andere, denen hat man doch kritisch zugeschaut und sich gedacht, was stellen die Revoluzzer denn da auf die Beine ...

HP Martin war damals bereits in der Bewährungshilfe tätig, ihn haben wir erst nach einigen Monaten gewonnen. Die Jugendhausmitarbeiter kannten die Problematik, die waren Sozialarbeiter und haben zusätzlich zu ihren normalen Diensten ehrenamtliche Stunden geleistet und auch Nachtdienste gemacht. Hans Reichardt, Reinhard Ladenhauf, Ewald Angerer, Margarethe Wohlgenannt, Hildegard Leitner, Brigitte Holzknicht und andere waren dabei. Die haben das in bewundernswürdiger Weise gemeistert, was nicht immer leicht war; da sind auch Haftentlassene aufgetaucht und zum Teil recht schwierige Jugendliche, die von zu Hause durch sind.

PN Und so hat sich die so genannte Klientel vergrößert.

HP Ja, von überall her sind Leute gekommen, auch von außerhalb Bregenz. Bei so etablierten Einrichtungen wie dem IfS hat es auch Stimmen gegeben, die große Bedenken äußerten.

PN Die großen sozialpolitischen Player und Akteure, wie Caritas, IfS und Lebenshilfe, waren im Verhältnis zum eher kleinen DOWAS immer übermächtig und haben neue Initiativen eher skeptisch gesehen. Das DOWAS war jedoch gleichzeitig eine Art sozialpolitischer Suchsonde, Kurt Greussing hat diesen Ausdruck einmal verwendet, wie man mit solchen gesellschaftspolitischen Fragen umgehen soll.

HP Zu der Zeit haben die genannten Institutionen in diesem Bereich ja auch noch nicht so viel getan. Wobei man dann bald von ihnen gehört hat, dass da ein Bedarf an solchen Einrichtungen bestehe. Von Sozialarbeiterseite sind wir im DOWAS sehr unterstützt worden.

PN Und die Bedeutung des DOWAS heute?

HP Die hat stark zugenommen. Inzwischen ist diese Problematik auch im allgemeinen Bewusstsein verankert. Mit der Gründung eines Arbeitsprojektes sind die Erfolge des DOWAS deutlicher sichtbar geworden, die Anerkennung ist gewachsen. Damit wurde nämlich bewiesen, dass bei einem relativ hohen Prozentsatz eine Wiedereingliederung ins so genannte normale Leben möglich war. Vieles hat sich zum Positiven entwickelt. Fürs DOWAS wäre es wertvoll, wenn das Interesse und die Unterstützung in der Öffentlichkeit weiter steigen würden. Auch das stärkere Wahrnehmen durch die Medien wäre etwas ganz Wichtiges, weil das Verständnis für solche Projekte und für deren Finanzierung zunehmen würde. In Sachen Aufklärung ist noch viel zu tun.



Herbert Pruner
Ehemaliger SPÖ-Stadtrat für Jugend und kulturelle Angelegenheiten in Bregenz



Theo Kremmel

bis zu seiner Pensionierung 2004 Fachbereichsleiter für die Sozialhilfe in der Abteilung Gesellschaft und Soziales im Amt der Vlb. Landesregierung



Peter Hämmerle

Fachbereichsleiter Senioren, Pflegesicherung und Mindestsicherung im Amt der Vorarlberger Landesregierung



Herbert Bösch

Bediensteter der Stadt Bregenz, ehemaliger Nationalrat und ehemaliger Bundesrat, Mitglied des Europäischen Parlaments a.D., ehemaliger Leiter des Jugendzentrums Bregenz

Für ein menschenwürdiges Leben

PN Der Umgang mit Menschen am Rande der Gesellschaft ist in Vorarlberg geprägt von einem großen Engagement nicht nur von einzelnen kleinen Initiativen, sondern auch von Seiten der politischen Verantwortlichen im Land. Was bedeutet dieses Engagement für den sozialen Frieden?

TK Der Umgang mit Menschen am Rande der Gesellschaft ist in Vorarlberg tatsächlich geprägt von großem Engagement der Beteiligten – von den kleinen Initiativen bis zu den Beamten und politisch Verantwortlichen im Land, wie ich es durch viele Jahre erlebt habe. Das beruht maßgeblich auf den ethischen Überzeugungen – christlicher, sozialer, humanistischer Wertbilder, die sie prägen. Dies gilt von den ehrenamtlich Tätigen in den vielfältigen kleinen und großen Initiativen und sozialen Einrichtungen im Land bis zu vielen politisch Verantwortlichen in Gemeinden, Landtag und Landesregierung. Sie handeln aus der Überzeugung, dass es notwendig und richtig ist, Menschen, die in Notlagen sind zu helfen und Gutes zu tun. Sie wollen bei der Verwirklichung der selbst gewählten und anerkannten Ziele gute Arbeit zu leisten und daraus auch Genugtuung und Bestätigung gewinnen.

In den früheren Zeiten des Überlebens unter harten Anstrengungen und Bedingungen, von Massenarmut, bitterer Not und Arbeitswanderung für die bloße Existenzsicherung war der Anteil der öffentlichen polizeilichen Ordnungsaufgabe an der Versorgung Hilfebedürftiger viel höher als heute: Sie wurden in Armenhäusern, Arbeitshäusern und anderen Einrichtungen mit zum Teil hohen Selbstversorgungsanteilen untergebracht, um Bettel, Vagabundieren und Kriminalität einzudämmen. Dieser Aspekt spielt heute eine sehr geringe Rolle.

In der Tat sind jedoch die umfangreiche soziale Sicherung und die Sorge für den Ausbau der gesellschaftlichen Strukturen, der Infrastruktur und der Rahmenbedingungen, welche die Selbständigkeit, die Lebenschancen, die Teilhabe am erwirtschafteten Reichtum ermöglichen – kurzum das Wohlergehen möglichst aller Menschen zum Ziel haben – eine wichtige Voraussetzung für den Sozialen Frieden und die wirtschaftliche Prosperität in unserem Land. Es ist ein angenehmer und wichtiger Nebeneffekt, nicht das vordergründige Ziel des Handelns.

Die Alternativen sind: Wenn es möglichst allen gut geht und allen geholfen wird, die Hilfe brauchen, kann auch ich kaum ins Bodenlose fallen. Wenn sich eine Gesellschaft dagegen auf Kosten einzelner Gruppen bereichert und Gruppen verfolgt und ausbeutet, werde auch ich und meine Gruppe eines Tages mit hoher Wahrscheinlichkeit „drankommen“.

Viele engagieren sich

PN Sozialpolitik ist immer auch Konfliktpolitik, weil es um ein Aushandeln von Ressourcen geht. Dahinter stehen Menschenbilder, ideologische Konzepte, Haltungen u.v.m. – worauf zielt die Haltung des Landes Vorarlberg?

PH Es wäre verwunderlich, wenn sich grundlegende ideologische Orientierungen von politischen Mehrheiten nicht in gestalterischen Ausdrucksformen wie Gesetzen oder in der Vollzugswirklichkeit wiederfinden würden. Es ist sozialpolitisch erfreulich, dass es sich in Vorarlberg dabei um zentrale humanistische Werte mit einer christlich-sozialen Prägung handelt. Wenn die Landesverfassung als Ziele und Grundsätze des staatlichen Handelns dem Land die Aufgabe zuschreibt, die freie Entfaltung der Persönlichkeit des Einzelnen sowie die Gestaltung des Gemeinschaftslebens nach den Grundsätzen der Subsidiarität und der Solidarität aller gesellschaftlichen Gruppen zu sichern, werden damit hohe ethische Verpflichtungen postuliert. Die Förderung von Selbstverwaltung, Selbsthilfe und ehrenamtlichen Tätigkeiten der LandesbürgerInnen als weitere verfassungsrechtliche Verpflichtung präzisiert den sozialpolitischen Auftrag.

PN Was bekommen die, die nicht in Regelkreisen eingebunden sind? Wie steht's da mit der Menschenwürde?

PH Es ist eine der Errungenschaften und zugleich einer der Fallstricke westeuropäischer Sozialstaaten, dass Ansprüche von Hilfsbedürftigen von der mildtätig-caritativen Ebene auf die Ebene von Rechtsansprüchen gehoben wurden. Gesellschaftliche „Regelkreise“, die Menschen tragen und stützen – wie stabile Beziehungen, Familie, Selbsterhaltungsmöglichkeit und -fähigkeit – unterliegen aber keiner staatlichen Garantieleistung. Der notwendige – im Sinne von Not abwendende – soziale Staat bietet Sicherheit und Schutz, kann aber die Bedürfnisse nach Geborgenheit, gesellschaftlicher Integration und individueller Akzeptanz nicht gewährleisten. Wer ihm dies vorwirft, übersieht die gesellschaftliche Verantwortung, die jede und jeder von uns innehat.

PN Wer sind die Agents of articulation für in Not geratene Menschen?

PH Als Mitwirkender in der sozialen Landschaft sind subjektive Wahrnehmungen, aber keine objektive Bewertung möglich. Ich nehme viele engagierte Menschen wahr, die mit großer Motivation und Fachlichkeit tätig sind. Sie sind auf allen Ebenen zu finden, bei den Einrichtungen, in Gemeinden, in Politik und Verwaltung. Sie arbeiten professionell, als Angestellte oder Ehrenamtliche. Ich nehme wahr, dass die finanziellen Leistungen des Landes und der Gemeinden für soziale Aufgaben steigen und dass trotz knapper werdender Mittel neue Impulse möglich sind. Ich nehme wahr, dass der Einsatz für Andere nach wie vor in einem beeindruckenden Ausmaß vorhanden ist. Die Agents of articulation für in Not geratene Menschen sind Einrichtungen wie das DOWAS, die sich in dieser wichtigen Rolle aber in einem schwierigen Spannungsfeld bewegen: Menschen zu helfen ist das Eine, ihre Interessen zu vertreten das Andere. Wenn sich bei diesen Aufgaben der „Rollenhut“ verschiebt, kann das die Sicht beeinträchtigen.

DOWAS – eine stille Erfolgsgeschichte

Don't shoot the messenger

Vor 30 Jahren gab es keine arbeits- und wohnungssuchenden jungen Menschen in Vorarlberg, richtiger: es hatte keine zu geben. Wer eine Arbeit suchte, bekam eine, und Wohnung dto.

Es war also etwas „Unmögliches“, als wir rund um das Bregenzer JuZ/Between mit ebensolchen Jugendlichen und jungen Erwachsenen konfrontiert wurden. Jeden Abend musste vor dem Abschließen jeder Winkel abgesucht werden, mancher Einbruch ging auf Kosten der Unterkunftlosen. Geschlafen wurde auf jedem halbwegs warmen und weichen Flecken, die hygienischen Zustände waren katastrophal. Und dann die Gespräche bei den Teamsitzungen des JuZ: wie gehen wir mit der Situation um, ist es besser machmal ein Fenster nur angelehnt zu lassen oder fahren wir „die harte Tour“. Wie bringen wir das Problem der Politik näher, wie erklären wir es unseren Nachbarn von der Stadtpolizei? Etwas, was es nicht geben durfte, etwas das uns eigentlich nix anging, und dennoch existierte?

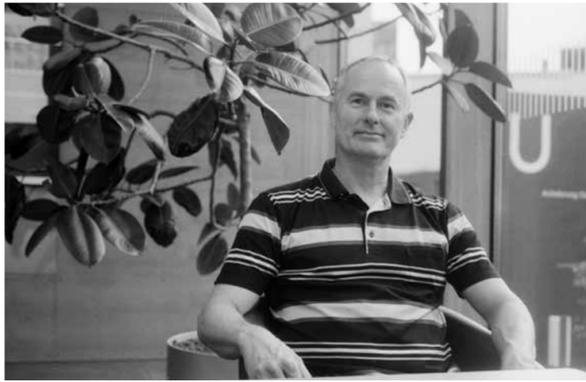
Wir, und in den folgenden 30 Jahren viele Dutzend Betroffene hatten Glück: es gab einen politisch im wahrsten Sinne des Wortes verantwortlichen Jugendstadtrat Herbert Pruner, der sich dem Problem stellte und wichtige Wege ebnete und einen jungen Sozialarbeiter Martin Bentele, der mit einer ungeheuren Zähigkeit und Energie die öffentlichen Stellen mit diesem neuen Phänomen obdachloser Jugendlicher konfrontierte.

Und es gab junge SozialarbeiterInnen im Jugendzentrum, die bis zur Selbstverleugnung Nachdienste, Behördengänge und mehr leisteten. Das DOWAS war schon in seiner Gründung unangenehm, ein Spiegel einer „Ländle“-Gesellschaft, in den die herrschende Klasse nicht gerne schaute. Wir waren die Überbringer der schlechten Botschaft, gezwungenermaßen die Hin- und nicht die Wegschauer...

Das DOWAS ist eine wichtige etablierte Einrichtung in unserem Land geworden, die Arbeit ist professionell und strukturierter geworden, das Wirkungsfeld über die Zusammenarbeit innerhalb der INTEGRA enorm vergrößert worden. Aber: wenn ich heute die führende Rolle des DOWAS und seines Geschäftsführers in der Armutskonferenz sehe, erkenne ich mit einem gewissen Stolz eine inzwischen 30 Jahre alte unbezahlbare Tradition dieser Einrichtung wieder: die des Überbringers nichtgeliebter (un)sozialer Botschaften.



Heidi Lorenzi
Institut für Sozialdienste, Delogierungsprävention



Frederic Fredersdorf
Leiter des Forschungsbereichs für Sozial- und
Wirtschaftswissenschaften an der FH Vorarlberg

Sprachrohr für Wohnungssuchende

PN Sie haben viele Jahre im DOWAS die Beratungsstelle geleitet und sind jetzt beim IfS zuständig für den Fachbereich Wohnen. Wie sehen Sie die sozialpolitische Bedeutung des DOWAS in puncto Wohnen?

HL Das DOWAS war in den Anfängen sozialpolitisch sehr relevant, weil es dem Thema öffentlich und konkret eine Stimme gegeben hat. Wohnungslosenhilfe muss grundsätzlich eine solche wichtige Rolle spielen, weil Wohnungslosigkeit eine extreme Form von Armut ist. Das DOWAS war ein Gründungsmitglied der ARGE Wohnungslosenhilfe, die sich auch als Sprachrohr für die Betroffenen versteht. Alle Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe und Schnittstellenpartner sind in der ARGE Wohnungslosenhilfe vertreten. Durch diese gute Vernetzung und Kooperation konnte die ARGE einiges bewirken, um die Wohnungslosigkeit in Vorarlberg zu verringern. Das DOWAS war auch Gründungsmitglied der BAWO (Bundesarbeitsgemeinschaft der Wohnungslosenhilfe) Die ARGE hat vor allem dafür gesorgt, dass Standards eingeführt und weiterentwickelt wurden. In den Anfängen hat das DOWAS dazu pionierhaft wichtige Impulse gesetzt.

PN Das DOWAS Angebot wird den Statistiken zufolge mehr von Männern wahrgenommen. Armut ist, einmal ganz verkürzt gesagt, doch eher weiblich. Wohin gehen in Not geratene Frauen in Vorarlberg?

HL Weibliche Wohnungsnot ist verdeckte Wohnungsnot. Frauen neigen dazu, private, persönliche Lösungen zu finden. Unter Druck gehen sie oft notgedrungen Zwangsbeziehungen ein, verharren in gewalttätigen Beziehungen, werden sehr oft krank und landen nicht selten in der Psychiatrie. Die Stigmatisierung von Frauen in Wohnungsnot ist wesentlich höher. Gemischtgeschlechtliche Wohnungshilfen sind sehr männerdominiert, weil Frauen sich schwer tun, dort in ihren Bedürfnissen und Fragen und in ihrer Andersheit wahrgenommen zu werden. Sie brauchen andere, frauenspezifische Angebote. Trotz dieser Schwierigkeiten ist es der ambulanten Wohnungslosenhilfe gelungen, den Zugang zu verbessern. Wenn Frauen sich in akuter Wohnungslosigkeit befinden, gibt es Wohnplätze in den IfS Krisenwohnungen und im „Haus der Hoffnung“ der Kaplan Bonetti Sozialwerke.

PN Die verschiedenen Akteure im Land scheinen gut vernetzt zu sein ...

HL Die Angebote sind gut aufeinander abgestimmt. Im Wesentlichen geht es um wohnungslose Menschen und nicht um soziale Einrichtungen. Man muss gemeinsam aufzeigen, wo es Wohnungslosigkeit gibt, wie sie aussieht, und was es im ganzen Land braucht. Das „soziale Netzwerk Wohnen“ und die Delogierungsprävention in Vorarlberg ist aus der ARGE Wohnungslosenhilfe heraus entstanden. Es gibt zwei wichtige Stränge, einmal wollen wir verhindern, dass Menschen ihre Wohnung verlieren, zum Zweiten, wollen wir sie wieder mit normalen Mietverträgen in ganz normale Wohnungen hineinbringen, mit normalen Mietverträgen. Das „soziale Netzwerk Wohnen“ ist in den Wohnbauförderungsrichtlinien auch verankert.

Evaluation ambulant betreuter Wohnformen

PN Die FH Vorarlberg hat die Wirksamkeit der DOWAS Agenda evaluiert. Was habt Ihr herausgefunden?

FF 2010 evaluierte die FH Vorarlberg, Forschungsbereich Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, mittels qualitativer Interviews und Dokumentenanalysen das ambulant betreute Wohnen (ABW) von DOWAS aus der Sicht von 15 Ehemaligen, 7 BetreuerInnen und 7 Hausverwaltern. Erkundet wurden diverse Qualitätsaspekte der Betreuung und die aktuelle und frühere Lebenssituation der Klientel. Die Ergebnisse zeigen, dass das ABW für die wohnungsspezifische Integration gut geeignet ist und zu einer verbesserten psychosozialen Lage beiträgt. Einige Erfolge können beispielhaft genannt werden:

DOWAS setzte zwischen dem 15.10.2006 und dem 30.4.2010 ABW mit 26 Ehemaligen um. Zum 30.4.2010 lebten 76,9 % in eigenständigen Wohnverhältnissen (vorab ABW: 15 %) und 19,2 % in alternativen betreuten Wohnformen (vorab ABW: 65 %). Die übrigen Prozen te verteilen sich auf prekäre Wohnsituationen.

Die Hausverwalter teilen mit, dass die Ehemaligen weitestgehend unauffällig in ihren Mietverhältnissen leben; seltene Vorkommnisse gehen nicht über allgemein Übliches hinaus.

Die Ehemaligen betonten die wertvolle Bedeutung des ABW für ihr Leben. Eigenständige Wohnfähigkeit, erhöhte Finanz- und Sozialkompetenz sind dabei wesentliche Erfolgskriterien. Zwei Fünftel der Befragten gehen derzeit einer geregelten Arbeit nach; allerdings kann ein weiteres Fünftel noch keinen geregelten Tagesablauf vorweisen.

Als hilfreich für die neue Lebenskompetenz nennen Ehemalige und BetreuerInnen eine gut funktionierende Beziehungsebene, die von Professionalität und Rollenklarheit aber auch von Mitgefühl und Menschlichkeit geprägt ist.

Ein wichtiger Erfolgsfaktor des ABW liegt in der validen Indikation für oder wider eine zwar betreute aber eigenständige Wohnsituation. Sie gelingt DOWAS sehr gut.

PN Welche Empfehlungen lassen sich daraus für die zukünftige Arbeit des DOWAS ableiten?

FF Aus Sicht der externen Evaluation lassen sich für die weitere Arbeit von DOWAS einige zentrale Schlussfolgerungen ableiten: Die valide Indikation beibehalten und für alle Angebote ausbauen. Den Hausverwaltungen strukturierte und systematische Vorab-Information zukommen lassen und Kontakte weiterhin eng pflegen. Fallbesprechungen besonders für neue KollegInnen durchführen. Die zielorientierte Betreuung beibehalten. Für eine kontinuierliche Beziehungsarbeit Betreuungswechsel möglichst vermeiden.

dowas
der Ort für Wohnungs- und Arbeitssuchende

Geschäftsführung
Merbodgasse 10, 6900 Bregenz
T 05574 46 382
geschaeftsfuehrung@dowas.at
www.dowas.at

Grundversorgung
Quellenstraße 18, 6900 Bregenz
T 05574 52 205 oder
T 05574 45 061
grundversorgung@dowas.at

Beratungsstelle
Merbodgasse 10, 6900 Bregenz
T 05574 46 38 250
beratungsstelle@dowas.at

Betreute Wohnformen
Mariahilfstraße 24, 6900 Bregenz
T 05574 90 612
wohnformen@dowas.at



INTEGRA –
Arbeitsinitiative Regio Bodensee
Konrad-Doppelmayer-Straße 13
6922 Wolfurt
T 05574/54254
office@integra.or.at

Impressum

Herausgeber
Verein DOWAS, Bregenz
Für den Inhalt verantwortlich
Peter Niedermair, Lustenau
Fotos
Gerhard Klocker, Lustenau
und **DOWAS**
Gestaltung
Kurt Dornig, Dornbirn
Druck
Bucher, Hohenems

Das DOWAS wird gefördert und unterstützt von



Die 30-Jahr-Feier und die Zeitung werden unterstützt von

illwerke vkw



HLOSER[®] Bäckerei

BUCHER



Leitbild des Vereins DOWAS

Beschlossen auf der 29. ordentlichen Generalversammlung des Vereins DOWAS am 27. Juni 2006

LEITIDEE

DOWAS setzt sich für Menschen ein, die in ihrer Existenz bedroht sind. DOWAS steht dafür, dass alle Menschen am sozialen Leben teilnehmen können, auch wenn ihre Integration in etablierte Strukturen schwer fällt.

TÄTIGKEITSBEREICH

Unsere Schwerpunkte sind Existenzsicherung, Arbeit und Beschäftigung, Wohnen, Kommunikation und Vernetzung.

- Bei der **Existenzsicherung** geht es darum, finanzielle, soziale und gesundheitliche Notlagen zu vermeiden sowie Notlagen zu überbrücken und schließlich zu bewältigen.
- **Arbeit und Beschäftigung** – wir wollen möglichst schon eingreifen, bevor Menschen ihre Arbeit verlieren. Wenn jemand die Arbeit verloren hat, unterstützen wir die Wiedereingliederung in Arbeitsverhältnisse, die die selbständige Sicherung des Lebensunterhaltes erlauben. Ist dies aus individuellen oder gesellschaftlichen Gründen nicht möglich, unterstützen wir arbeitslose Menschen, Alternativen zu entwickeln. Ziel ist ein würdevolles und sinnvolles Leben auch ohne Erwerbsarbeit.
- Im Schwerpunkt **Wohnen** helfen wir, Wohnraumverlust zu vermeiden und Wohnungslosen wieder ein menschenwürdiges Wohnen zu ermöglichen.
- **Kommunikation und Vernetzung** – Unsere KlientInnen sollen am gesellschaftlichen Leben teilhaben können und nicht vereinsamen. Wir fördern dies

und vermitteln auch bei Konflikten zwischen unseren KlientInnen und anderen sozialen Gruppen, z.B. bei der Nutzung des öffentlichen Raums.

Unsere Absicht ist es, die KlientInnen in ihrer Eigeninitiative zu stärken. Wir begleiten sie solange, bis sie ihre Lebenssituation aus eigener Kraft bewältigen können. Sofern dieses Ziel nicht erreichbar ist, unterstützen wir sie auch dauerhaft bei der Sicherung ihrer Lebensgrundlagen.

Wir schaffen Orte der Kommunikation, die unsere KlientInnen mitgestalten können.

In allen Problemlagen übernehmen wir eine qualifizierte Abklärung, in komplexen Situationen auch die Fallführung.

Wir verstehen uns als Teil des sozialen Netzes in Vorarlberg und kooperieren mit den anderen Institutionen. Dabei arbeiten wir in überschaubaren Einheiten mit regionaler Verankerung.

Die Arbeit mit unseren KlientInnen umfasst auch einen **SOZIALPOLITISCHEN AUFTRAG**:

- Beobachtung und Bewertung sozialer Entwicklungen
- Erarbeitung von Empfehlungen und Expertisen
- Formulierung von Forderungen an Verwaltung und Politik
- Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung

ZIELGRUPPEN

Wir sind da für Menschen in komplexen Problemlagen, die vom sozialen Ausschluss wie z.B. Armut betroffen oder bedroht sind.

Unser besonderes Augenmerk gilt künftig Frauen, Menschen mit Migrationshintergrund und alten Menschen.

HANDLUNGSLEITENDE PRINZIPIEN

■ Menschenwürde

Unsere Arbeit basiert auf einer wohlwollenden und wertschätzenden Grundhaltung, die die Würde jedes einzelnen Menschen und seine Kompetenzen zur Bewältigung seines Lebens achtet.

■ Vertraulichkeit

Wir behandeln persönliche Informationen unserer KlientInnen vertraulich und schützen ihre Intimität. Wir klären Sie darüber auf, welche Daten wir weiterleiten müssen.

■ Niederschwelligkeit

Wir sind bestrebt, dem Einzelfall im Rahmen unserer Möglichkeiten gerecht zu werden und jedem/jeder gleiche Chancen auf Unterstützung zu gewähren. Wir halten die Schwelle für Unterstützung möglichst niedrig.

■ Soziale Gerechtigkeit

Wir betrachten die Verbesserung der psychischen und sozialen Lage der Einzelnen als Beitrag zu mehr sozialer Gerechtigkeit.

■ Überparteilichkeit

Unser sozialpolitisches Engagement ist überparteilich.

■ Transparenz

Wir können belegen, was wir tun, und erklären, warum wir es tun.

von DOWAS 2010 betreute KlientInnen	
insgesamt	735
davon männlich	468
davon weiblich	267
über Sozialhilfe betreute KlientInnen	480
davon männlich	340
davon weiblich	140
über INTEGRA betreute KlientInnen	282
davon männlich	145
davon weiblich	139

Ambulante Beratung (Sozialhilfe) 2010	
insgesamt beratene KlientInnen	468
davon männliche Klienten	329
davon weibliche Klientinnen	139

beratene KlientInnen nach Arbeitsbereichen	
in der Beratungsstelle	315
in der Grundversorgung/Notschlafstelle (NOST)	238
in den Betreute Wohnformen	57



Team DOWAS (v.l.n.r.): Mario Knaus (Leiter der Beratungsstelle), Bettina Windisch (vorne/Mitarbeiterin der Geschäftsstelle), Monja Reidel (hinten/Mitarbeiterin der Beratungsstelle), Daliborka Zaric-Suman (Mitarbeiterin der Geschäftsstelle), Michael Dietrich (Boss)

Ambulante Wohnbetreuungen 2010 (Notwohnung, ABW/SNW)	KlientInnen	durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Tagen
ambulante Wohnbetreuungen insgesamt	29	226,1
davon für männliche Klienten	24	210,0
davon für weibliche Klientinnen	5	303,4
Durchschnittsalter in Jahren	44,4	

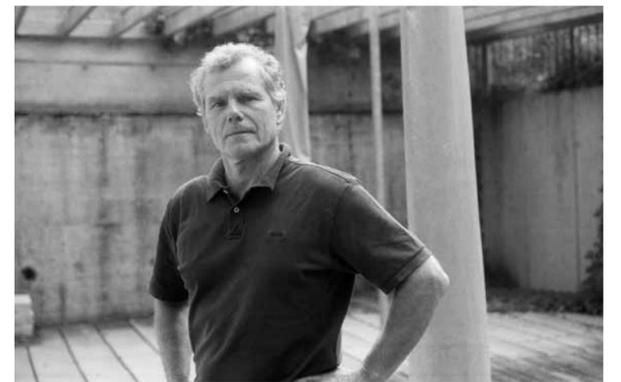
Intensivwohnprogramm 2010 (stationäre Wohngemeinschaft)	KlientInnen	durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Nächten
stationäre Aufenthalte insgesamt	15	120,3
davon männliche Klienten	15	120,3
davon weibliche Klientinnen	0	0,0
Durchschnittsalter in Jahren	26,7	

Besuche im Treffpunkt 2010	
durchschnittliche Besucherzahl an Werktagen	41,6
davon Besuche männlicher Klienten	34,3
davon Besuche weiblicher Klientinnen	7,3

Übernachtungen in der Notschlafstelle 2010	KlientInnen	durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Nächten
KlientInnen in der NOST insgesamt	177	11,3
davon männliche Klienten	144	12,2
davon weibliche Klientinnen	33	7,6



Roswitha Steger
Stellvertreterin des Vorsitzenden im Verein DOWAS



Martin Bentele
DOWAS Pionier, Diplom-Sozialarbeiter, Sozial- und Bildungsmanager, Supervisor, Coach und Organisationsberater

30 Jahre DOWAS –

DOWAS bedeutet „Der Ort für Wohnungs- und Arbeitssuchende“. Die Abkürzung ist eine vom Innsbrucker Verein „Durchgangsort für Wohnungs- und Arbeitssuchende“ übernommene Beschreibung für die im Frühling 1981 in Bregenz im Jugendzentrum Bregenz entstandene spontane Aktion. Über längere Zeit brachen wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene ins Jugendzentrum ein, um dort zu nächtigen, und stahlen sich das Essen in Geschäften. Alle polizeilichen und sonstigen Maßnahmen schlugen fehl, bis MitarbeiterInnen des Jugendzentrums den Jugendlichen eine seit Jahren kaum genutzte städtische Notwohnung – übrigens ohne Genehmigung – öffneten. Die Stadt stimmte im Nachhinein *nolens volens* zu; kurze Zeit später stellte sie auch Geld fürs Essen zur Verfügung, nachdem die mundraubähnlichen Diebstähle bei Geschäften in der Stadt nicht abgenommen hatten. Die MitarbeiterInnen des Jugendzentrums Reinhard Ladenhauf, Hans Reichart und Dietlinde Jäger sorgten zunächst für minimale Betreuung. Später kam politische (insbesondere Herbert Pruner und Bürgermeister Fritz Mayer) sowie fachliche und organisatorische Unterstützung vom Verein für Bewährungshilfe (Martin Bentele), von DOWAS Innsbruck (Jolly Brinning) und auch der Stadtverwaltung (Herbert Bösch u.a.). Es wurde in kürzester Zeit ein ehrenamtliches Team von MitarbeiterInnen aufgebaut, das die nur in der Nacht geöffnete Wohnung und die BewohnerInnen betreute.

Ein Netzwerk aus Sozial- und JugendarbeiterInnen, BürgerInnen, Sozialorganisationen, Politik und Verwaltung

Studierende der Akademie für Sozialarbeit, etliche Mitglieder der Stadtvertretung aller Fraktionen sowie BürgerInnen und Mitarbeiter der genannten Organisationen fanden Freude an den vielseitigen Erfahrungen, die sie mit den BewohnerInnen, den MitarbeiterInnen und mit der Organisation machen konnten.

Unabhängigkeit und Selbstverwaltung – öffentlich finanziert

Dass die Initiative von einem Verein getragen werden sollte, war rasch klar, allerdings wollte die Stadt die zentralen Funktionäre und die Mehrheit der Vorstandsmitglieder bestimmen. Dem gegenüber waren die

InitiantInnen der Überzeugung, es müsse eine offene, unabhängige und nicht parteigebundene Organisation sein. Diese Meinung setzte sich eindrücklich durch. Diejenigen, die die Arbeit machten, sollten auch bestimmen können. 1982 wurde durch einen Vertrag zwischen Stadt und Verein die Führung der Notwohnung an den Verein zur Führung von Durchgangsorten für Wohnungs- und Arbeitssuchende – DOWAS übergeben. Für die Dauer dieses Vertrages wurden vier der neun Vorstandsmitglieder von der Stadt entsandt. Sie kamen aus allen Fraktionen – ein großer Vorteil, wie sich in den ersten Jahren zeigte, weil diese Personen nicht nur wichtige Informationen transportierten, sondern auch Vertrauen schufen und öfters Dolmetschfunktion übernahmen.

Die Finanzierung der Initiative lag anfangs bei der „roten“ Stadt Bregenz, das „schwarz“ regierte Land Vorarlberg war zunächst gegen DOWAS und musste durch Fritz Mayer zur Mitfinanzierung gezwungen werden. Mit den Jahren gewann die Arbeit von DOWAS aber auch die Wertschätzung der Landesverwaltung. Das Justizministerium, die Arbeitsmarktverwaltung und sogar das Familienministerium konnten mit der Zeit in die Finanzierung eingebunden werden.

Ehrenamtliche und professionelle Hilfe

Länger dauernde oder gar verfestigte Wohnungs- und/oder Arbeitslosigkeit ist häufig Ausdruck massiverer Probleme, die eine ganzheitliche Sicht der Lage erfordern. Neben fachlichen Informationen und Hilfen sollte deshalb auch Beziehungsarbeit stattfinden. Über die ersten Jahre wurde der Großteil der Betreuungsstunden durch ehrenamtliche MitarbeiterInnen erbracht, mit den Jahren verschob sich dies zu den Hauptamtlichen. Seit vielen Jahren beschränkt sich das ehrenamtliche Engagement auf die Mitglieder des Vorstandes. Auch die Nachtdiensthabenden in der Notschlafstelle sind angestellt, wenngleich sie meist keine einschlägigen Fachkräfte sind.

Intensive Betreuung und Beziehungsangebot statt Verwaltung der Armut

Dieser Ansatz sollte aktivierende Soziale Hilfe und ein niederschwelliges sozialpädagogisches Angebot für die betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen bieten. Darin unterschied sich DOWAS von anderen

Einrichtungen für Wohnungslose. Das Konzept wurde über Monate hinweg gemeinsam entwickelt; es wurden politische Widerstände bearbeitet, organisatorische Abläufe definiert und Überzeugungsarbeit geleistet. Der sozialpädagogische Anspruch wurde mit den Jahren jedoch zunehmend reduziert: das Angebot von Wohnung und Arbeit und von tagesstrukturierenden Aktivitäten stehen heute im Vordergrund. „Normalisierung“ und Aktivierung eigener Ressourcen statt Pädagogisierung und Besonderung!

Die Organisation lernt durch Krisen und differenziert sich

Im Herbst 1982 fand die Vereinsgründung statt. Die Mitgliederzahl schwankt seither zwischen 80 und 50. Die ehrenamtlichen und auch die später angestellten MitarbeiterInnen mussten in den ersten Jahren Vereinsmitglied werden, ausgestattet mit allen Rechten und Pflichten. Sie sollten die Organisation mit verantworten und ihren Zielen verpflichtet sein.

1983 bewirkten die Folgen der Ölkrise eine Arbeitslosigkeit insbesondere bei Jugendlichen, der die MitarbeiterInnen und der Vorstand mit dem DOWAS-Arbeitsprojekt DAP begegneten. Dieses erste Vorarlberger Arbeitslosenprojekt erledigte Aushilfs-, Mal- und Übersiedelungsarbeiten, später entwickelte sich eine Tischlerei, die dann auch um eine Schlosserei in Lauterach erweitert wurde.

1983 erfolgte nach Adaptierungsarbeiten die Übersiedelung in ein eigenes Haus in der Bregenzer Rheinstraße, das über Vermittlung der Stadt angemietet werden konnte. Es bot auf Dauer jedoch zu wenig Platz für die drei Zielgruppen: 2 bis 3 Plätze für die kurzfristigen Notübernachtungen, 4 bis 5 für die auf 3 Monate befristete Wohnmöglichkeit und die ambulante Betreuung der BesucherInnen – meist Ex-BewohnerInnen.

Als dieses Haus durch einen Wasserschaden vorübergehend unbewohnbar wurde und sich die Betreuung durch die Ehrenamtlichen stark reduziert hatte, geriet der Verein im Frühjahr 1985 in eine aus eigenen Mitteln nicht mehr bewältigbare finanzielle Krise. Die Finanzierungsträger ließen die in vieler Leute Augen sympathische Initiative nicht im Stich. Mit einem offensiven, differenzierten Konzept, das eine eigene Wohngemeinschaft mit Trennung der Notschlafstelle, einen sog. Tagestreffpunkt, eine ambulante Beratungs-

Sommer 1981

Öffnung einer städtischen Notwohnung in der Bahnhofstraße über die Nacht für wohnungslose junge Menschen mit ehrenamtlicher Betreuung

23.8.1982

Nichtuntersagung der Gründung des Vereins zur Führung von Durchgangsorten für Wohnungs- und Arbeitssuchende DOWAS; Miete eines Büros in den Räumen der Bewährungshilfe; Mitbenützung der Besprechungsräume

1983
1984

Übersiedelung aus der Notwohnung in das Haus Rheinstraße 48 in Bregenz

Gründung des DAP – DOWAS Arbeitsprojektes

1985

Umfassendes Konzept zur Strukturierung der Arbeit für die folgenden Jahre als Antwort auf die Krise 1985; 12.5.1985: Umbenennung des Vereins auf „DOWAS: der Ort für Wohnungs- und Arbeitssuchende“

1986
Juli 1989

Eröffnung eines Tagestreffpunktes in der Quellenstraße

Ersteigerung und Adaptierung des Hauses in Lauterach für die Wohngemeinschaft

Juni 1992

Erweiterung des DOWAS Arbeitsprojektes DAP durch eine Schlosserei in Lauterach

Die Vorsitzenden

1983 – 1991
Martin Bentele
1991 – 1997
Answin Weissenborn
1997 – 2001
Günter Lissy
2001 – 2003
Answin Weissenborn
2003 – 2010
Martin Bentele
2010 – laufend
Franz Riedmann

GeschäftsführerInnen

1985 – 1986
Martin Bentele
1986 – 1995
Christian Hörl
1995 – 1998
Manuela Künz
1998 – 2001
Manfred Rendl
2001 – 2004
Laura Bono
2004 – laufend
Michael Diettrich

Ein Rückblick

stelle und erste Zuwohnungen für Klienten ebenso wie eine professionelle Geschäftsführung vorsah, wurde der Grundstein für den Ausbau und die positive Entwicklung der nächsten 2 Jahrzehnte gelegt. In Lauterach wurde ein Haus erworben, das die Wohngemeinschaft und viele Jahre auch die Schlosserei beherbergte. Es gelang, sehr gute MitarbeiterInnen zu gewinnen und Konzepte für die einzelnen Angebote auf hohem und aktuellem fachlichen Niveau zu entwickeln und umzusetzen. Die erste Angestellte war Roswitha Steger. Sie ist den DOWAS KlientInnen und auch den MitarbeiterInnen gut vertraut und in nahezu allen Funktionen bis heute engagiert.

Als nach den ersten 10 Jahren ein Betriebsrat gegründet wurde, verschärften sich die internen Konflikte. Selbstverwaltungsrechte und die parteiliche Vertretung durch einen Betriebsrat stellten ein Übergewicht der Interessen der angestellten MitarbeiterInnen dar und brachten die GeschäftsführerInnen und den Vorstand in mitunter große Schwierigkeiten. Die internen Auseinandersetzungen beanspruchten über Jahre viel Zeit und Energie. Im Rückblick sei die These gewagt, dass eine Neuorientierung und aktive Weiterentwicklung sowohl der Organisation als auch der Angebote fehlte, weil sich die Organisation zu sehr mit sich selbst befasste. Letztlich gelangte der Verein in eine weitere Finanzkrise, zu deren gelungener Sanierung ein Geschäftsführungswechsel, erneut Beiträge der Finanzierungsträger und diesmal auch der Angestellten in Form von Gehaltsverzicht erforderlich waren. Auch diese Krise brachte eine positive Wende.

Leitbildprozess und neue Führungsstruktur

Die Aufarbeitung brachte auch einen Wechsel in der Vereinsführung und in der Folge noch einmal in der Geschäftsführung. Der Vorstand initiierte einen Leitbildprozess, um sich der Ziele und Grundsätze des Vereins zu vergewissern und einen Kompass für die nächsten Jahre zu haben. Die Rechtsform als Verein wurde überprüft und als weiterhin sinnvolle und zur Geschichte des Vereins passende Konstruktion festgestellt. Die Mitgliedschaft von Angestellten im Verein ist zwar grundsätzlich möglich, doch ruhen während der Anstellung wesentliche Mitgliedsrechte.

Auch wurde unter dem derzeitigen Geschäftsführer Michael Diettrich die Leitungs- und Führungsstruktur

verändert, das bestehende Wohn- und Betreuungsangebot neu geordnet und besser aufeinander abgestimmt. Das ambulant betreute Wohnen wurde massiv erweitert und die tagesstrukturierenden Angebote ausgebaut. Auch die regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit wurde verstärkt. Die Einführung einer guten Dokumentation mit einem modernen EDV-Programm unterstützt die Bemühungen nach verstärkter wissenschaftlicher Auswertung und Begleitforschung, die im Bereich der Wohnungslosenarbeit auch international äußerst rudimentär ist.

Gründung von INTEGRA

Angestoßen durch einen Rechnungshofbericht über die Arbeitsprojekte in Vorarlberg (2003) initiierte und forcierte der DOWAS-Vorstand auch den Zusammenschluss der drei Arbeitsprojekte von DOWAS, ARB-Arbeitsinitiative Regio Bodensee und von Affra – Arbeit für Frauen zu der INTEGRA-Arbeitsinitiative Regio Bodensee gemeinnützige GesmbH. Diese wurde im Juli 2004 gegründet. DOWAS ist Dritteileigentümer und gestaltet in diesem Rahmen die Arbeit von INTEGRA aktiv mit. Die Beratungsstelle von DOWAS leistet im Auftrag von INTEGRA die Sozialbetreuung in den 7 Geschäftsbereichen und im Jugendbeschäftigungsprojekt „WERKSTADT Bregenz“.

DOWAS als sozialpolitischer Akteur

Die InitiatorInnen, Funktionäre und MitarbeiterInnen verstanden sich von Anfang an als sozialpolitische Akteure für die Anliegen der Menschen, die von Wohnungs- und/oder Arbeitslosigkeit und sozialer Ausgrenzung bedroht oder unmittelbar betroffen sind. Ziel ist die volle gesellschaftliche Teilhabe.

Besonderes hervorzuheben ist die Initiative, Aufbau und langjährige Leitung der ARGE Wohnungslosenhilfe Vorarlberg durch den seinerzeitigen Geschäftsführer Christian Hörl mit Theo Kremmel von der Landesregierung. Als unerhört zähes Unterfangen entpuppte sich 1994 die Entwicklung von administrativen Lösungen zur Sicherung des Wahlrechts für wohnungslose Menschen. Sie waren in Ermangelung eines Wohnsitzes de facto ihres Wahlrechts beraubt. Einen wesentlichen Impuls gab DOWAS für die Umsetzung des Sozialen Netzwerks Wohnen in Vorarlberg. Die Mitarbeit in verschiedenen Gremien der Stadt und des Landes,

Gespräche mit Entscheidungsträgern, die öffentliche Kommentierung von Gesetzen und fallweise zu aktuellen Themen, die Herausgabe und der Versand der detaillierten Jahresberichte sowie verschiedene öffentliche Aktionen mit Künstlern und auch mit Betroffenen runden das Bild ab.

Selbstkritisch anzumerken ist, dass bis heute noch keine KlientInnenvertretung im Verein und in den Einrichtungen etabliert ist.

Die heutige Angebotspalette

AKUT- UND GRUNDVERSORGUNG

Treffpunkt
Notschlafstelle
Post- und Meldeadresse

BERATUNGSSTELLE

Allgemeine Sozialberatung
Delogierungsprävention
Haftentlassenenhilfe

BETREUTE WOHNFORMEN

Übergangs- und Notwohnung
Wohngemeinschaft in Lauterach
Ambulant betreutes Wohnen (ABW)

ARBEIT

Betriebliche Sozialarbeit
Mitträgerschaft bei der
Arbeitsinitiative INTEGRA

1994	Ende der 90er-Jahre bis 2004	Ab 2002	1.7.2004	2006 – 2008	2007
Umzug in die Quellenstraße 18 in Bregenz mit Gründung einer eigenen Notschlafstelle	Betriebliche Sozialarbeit für das Frauenprojekt AFFRA – Arbeit für Frauen	Neues Konzept für die ambulante Wohnbetreuung und Ausbau der Zuwohnungen für KlientInnen	Gründung der INTEGRA – Arbeitsinitiative Regio Bodensee gemn. GesmbH, 1/3 Miteigentümer; Durchführung der Sozialbetreuung; Eröffnung der Beratungsstelle in der Merbodgasse 10 in Bregenz	Streetwork in der Bregenzer Straßenszene	Soziales Netzwerk Wohnen – Zuweisung gemeinnütziger Wohnungen durch die Gemeinden an betreute KlientInnen

Mama DOWAS Sozialpolitischer Auftrag

PN Wie bist Du denn zum DOWAS gekommen?

RS Ich habe Anfang der 80er Jahre eine Stelle gesucht, wollte etwas Soziales arbeiten, das DOWAS hat gut in mein Leben gepasst. Ich wusste, es gibt so viele arme Menschen, denen ich helfen wollte. Meine Kinder hatten ihren Weg gefunden. Selbst hatte ich keine Ausbildung an der Sozialakademie, bin jedoch in viele Fortbildungen gegangen, habe einen Lehrgang in Gemeinwesenarbeit gemacht, war immer auf Seminaren und dachte mir, ich bringe meine Lebenserfahrung ein.

PN ... die man dort auch brauchte ...

RS ... ja, in diesem Haufen von Sozialarbeitern. Mein Verhältnis zu denen war sehr gut, ich war älter als sie und sie haben mich akzeptiert. Man musste ja eigentlich aus der SozAk kommen, sonst hatte man im DOWAS nichts verloren.

PN ... für die SozAk StudentInnen war das DOWAS so etwas wie ein Laboratorium, vom Theorie-Seminar in die DOWAS-Praxis. Du bist im Laufe der Zeit die Mama DOWAS geworden, alle sagen das ganz wertschätzend über Dich. Das ist doch ein schöner Name.

RS Ja, und lange Zeit hat man zu mir in der Stadt gesagt, aha, jetzt kommt die Frau DOWAS ... Das war mein Name. Ich habe auch viel Familiäres in das Haus in der Rheinstraße gebracht. Manchmal, wenn drinnen wieder einmal kein Platz mehr war, haben sie sogar draußen in der Hundehütte geschlafen. So eng war es. Alles war viel zu klein. Die Leute standen einfach vor der Tür und kamen herein.

PN Die politische Stimmung in Bregenz ...

RS Man hat das DOWAS verächtlich angeschaut, gering geschätzt, die Anwohner, die Geschäftsleute, die Gastronomen, wo unsere Leute verkehrten, die ihr wenig Geld dort hingetragen haben. Es hat geheißen, jetzt kommen die DOWASler schon wieder. Man hat die oft als Dreck bezeichnet, sie abgelehnt und zurückgestoßen. Ich dachte mir, da muss ich jetzt kämpfen. Wenn mich die Leute darauf angeredet haben, sagte ich ihnen, kommt ihr mal in eine solche Lage, dann seid ihr auch nicht mehr die, die ihr jetzt seid. Aber auch in meinem Freundeskreis bin ich schief angeschaut worden. „Was willst denn du da mit denen“, hieß es. „Die wollen nur nicht arbeiten. In unserer Gesellschaft haben die keinen Platz.“

PN Und heute?

RS Heute ist das DOWAS eher geschätzt, weil wir den Leuten, die sonst auf der Straße herumhängen, einen Raum geben. Das sagen auch die Geschäftsleute, es sei gut, dass es das DOWAS gibt, dann sind die Sandler nicht mehr vor unseren Geschäften.

PN Wie ist die Akzeptanz im Bregenzer Rathaus?

RS Im Rathaus, gut, mit dem Bürgermeister. Der redet auch mit den Obdachlosen und sagt, „he, da könnt ihr doch nicht“, vor dem Theater zum Beispiel, und sagt ihnen, „bitte verhaltet euch ruhig.“ Er weiß, das DOWAS ist wichtig und wertvoll.

PN Im Leitbild von 2006 heißt es, das DOWAS sorgt für Menschen, die existenziell in Gefahr sind. Das ist ja weit mehr als Arbeit und Wohnen.

PN Ja, es hat zugenommen, es sind mehr ältere Arbeitslose und Männer, die durch Scheidung ihre Wohnung verloren haben. Früher waren es vorwiegend junge, von 15 bis 25. Und hauptsächlich Männer, das DOWAS hatte immer schon den Ruf, da sind nur Männer. Wenn Frauen im DOWAS waren, sind sie teilweise ausgenutzt worden, zur Prostitution gezwungen, wenn so ein Wiener Strizzi gekommen ist. In Bregenz gibt es für Frauen nicht sehr viel.

PN Man spürt, die Arbeit ist Dir eine große Herzensangelegenheit, auch wenn es oft schwierige Themen gibt.

RS Es gibt ganz viele junge Menschen, die Selbstmord gemacht haben. Das hat mich immer wieder sehr berührt, dass die so verzweifelt sind und keinen Ausweg sehen. Klar spielen der Alkohol und die Drogen mit. Die Frage ist dann immer, warum kommt man an die Menschen nicht heran. Warum passiert das ...

PN ... und das Warum bleibt ... Ist das DOWAS dafür ausgestattet?

PN Ich glaube, wir bräuchten da mehr medizinisches Personal. Es braucht noch etwas Anderes.



Franz Ridemann
Vorsitzender des Vereins DOWAS, Energieberater

PN 30 Jahre sind für einen sozialpolitisch engagierten Verein ein schönes Alter. Wie wird man so alt mit dem Thema, in Not geratenen Menschen bei der Suche nach Unterkunft und Wohnung zu helfen?

FR Das ist das eigentliche Problem: Armut entsteht immer neu. Eine zweite Erklärung ist, dass die solide fachliche Arbeit Anerkennung fand, sowohl bei Klienten wie auch in der Öffentlichkeit.

PN Wie kann man das DOWAS unterstützen, wie kann man mitarbeiten?

FR Da wäre einmal die Mitgliedschaft, das ist dann mehr ideeller Natur, mit einem Beitrag von 15,- Euro im Jahr. Aber auch die Mitarbeit in Form von Diensten ist sehr gefragt. Weiters freuen wir uns über eine Mitarbeit und die Zusammenarbeit in der DOWAS-Plattform, in der sozialpolitische Themen immer wieder angesprochen werden.

PN Wie sieht Dein Szenario für die nächsten 30 Jahre aus?

PN Vor allem aufgrund aufgeblasener Pseudo-Werte – es existieren ca. 100-fache Papierwerte gegenüber realen Werten – und der „Neoliberalismus“ genannten weltweiten Armutsproduktion, sie äußert sich in der Messung eines Brutto-Inlandsproduktes, statt eines Sozialproduktes, und der Rohstoffknappheit, die vor der Haustür steht, sind Krisen vorprogrammiert. Mehr Regionalisierung insbesondere im Bereich Grundnahrung, Grundversorgung und damit auch bei der Energie, wären für die Stabilisierung und Humanisierung der Wirtschaft wichtig. Auf dem Hintergrund dieser Entwicklungen wird das DOWAS sein Angebot immer weiter anpassen. Bedauerlicherweise sehe ich derzeit kein Ende der Suchtproblematik und kein Ende der Armutsproblematik. Wichtig wird wohl auch in den absehbar härteren Verteilungskämpfen, dass die untersten Einkommenschichten Unterstützung finden: sachlich, fachlich und politisch.



Roswitha Steger
Stellvertreterin des Vorsitzenden im Verein DOWAS



Christoph Hackspiel
Geschäftsführer des Vorarlberger Kinderdorfs, Bregenz

Systemkritisch bis heute

PN Die Gründung des DOWAS fällt in eine Zeit der Aufbruchsstimmung, das Dowas hat sich in Bregenz einen Ort gesucht für Menschen, die in Not geraten und an den Rändern der Gesellschaft existenziell gefährdet waren. Gab es da auch Widerstände, z.B. in der ÖVP?

WH Als Wirtschaftstreibender bin ich eher atypisch für die ÖVP, das wissen Sie; im Sozialausschuss der Bregenzer Stadtvertretung war ich mit dem DOWAS konfrontiert. Ja, es gab große Vorbehalte innerhalb der ÖVP aber auch in anderen Gruppierungen. Das hängt zusammen mit Berührungängsten, auch war die Meinung vorherrschend, die in Not Geratenen seien selber schuld, hätten sie nicht so gehandelt, dann wäre es in ihrem Leben nicht so weit gekommen.

PN Es geht um den Begriff der Armut, wie kommt ein Mensch auf eine Bahn, wo es abwärts geht ...

WH ... und da waren manche nicht gerade bevorteilt, dort wo sie hineingeboren wurden und was für eine Geschichte sie haben, und wenn sie sich nicht selbst energisch auf die Füße stellen können, kommen sie in eine gewisse Fahrbahn hinein, dann klappt es vielleicht mit der Ehe nicht, sie kommen mit den Gesetzen in Konflikt, all diese Dinge, und dann sind sie eigentlich schnell einmal ausgegrenzt. Oft hat man gar nicht gewusst, was hinter diesen Menschen steckt. Wenn man diese Berührungängste überwinden könnte, mit diesen Menschen reden würde, könnte man sie nicht so ausgrenzen. Im DOWAS und später im Treffpunkt habe ich mit den Leuten geredet, ihre Lebensgeschichte, ihre Schicksale gehört, und dann bekommt man einen anderen Blick für diese Menschen ...

PN ... wenn diese Armut ein Gesicht bekommt ...

WH ... und wenn man spürt, dass sich die Leute wahrgenommen fühlen, dass man sich für sie interessiert und Verständnis zeigt, das repariert noch nicht, aber da geht im Gegenüber ein Leuchten auf.

PN Welche Rolle hat das DOWAS heute?

WH Eine sehr wichtige, die Aufgabenstellungen haben sich zum Teil verändert, wegen der Arbeitslosigkeit, das weiß ich aus dem eigenen Betrieb. Dann ist es auch ein Teufelskreis, das ganze Umfeld, dass diese Menschen nicht einmal mehr eine Anschrift haben, dann darf man sich nicht wundern, dass sie auffällig werden, was sollen sie denn tun! Wir brauchen Anlaufstellen und Institutionen, eigentlich brauchen wir Menschen, die sagen, wir sind für euch da. Sie sind ein Teil unserer Gesellschaft, man kann nicht Schuld zuweisen. Die Gesellschaft muss sie mittragen, weil sie sie mit verursacht hat.

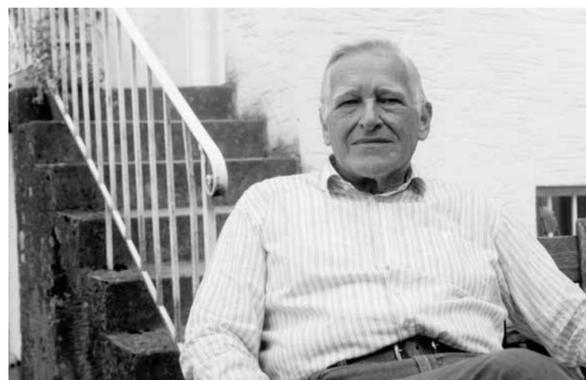
PN Wer artikuliert diese Themen heute? Wer weist auf diese Armut hin?

PN Erstens müsste es die Politik engagierter tun, sie wäre gefordert. Ich vermisse das sehr, wenn so viel Not da ist, dann sehe ich nicht ein, warum man soviel Geld für eine nicht unbedingt notwendige Radbrücke ausgibt. Man müsste mehr in Sozialwohnungen investieren und dort die Leute hineinlassen. Die Politik müsste hin stehen und sagen, die in Not Geratenen wollen sich integrieren. Auch die Kirche sagt zu wenig,

von der Kanzel höre ich zu wenig. Die leerstehenden Wohnungen in kirchlichen Bereichen und in privatem Eigentum müssten mehr zur Verfügung gestellt werden, auch Asylanten und Flüchtlingen.

PN Und das Haus des Treffpunktes und der Notschlafstelle in der Quellenstraße ...

WH Besitzer des Hauses ist Kiechel & Hagleitner, eine Familiengesellschaft der Fam. Hagleitner. (Siehe Großgruppenfoto in dieser Zeitung). Das haben wir dem DOWAS zur Verfügung gestellt. Die Stadt hat es in Hauptmiete, sie hat das renoviert, das DOWAS ist in Untermiete und sorgt mit der Stadt für das Haus. Im Quellenviertel war das damals natürlich ein großes Thema, da sind wir sehr angefeindet worden. Doch wir haben das ausgehalten. Am Anfang waren es vielleicht 15 oder 20, jetzt sind es im Schnitt täglich 43 Menschen, die in den Treffpunkt kommen. Die Politik müsste in der Öffentlichkeit stärker dazu stehen, auch die Leute animieren, mit den Menschen im Treffpunkt Kontakte zu pflegen.



Willi Hagleitner
Kaufmann, Pensionist, im Sozial- und Familienbereich engagiert

Wir brauchen Anlaufstellen und Institutionen, eigentlich brauchen wir Menschen, die sagen, wir sind für euch da

PN In welcher Weise bist Du Partner des DOWAS Projektes?

CH Das DOWAS ist in den beinahe 30 Jahren, in denen ich im Sozialbereich tätig bin, von Anfang an eine ausgesprochen wichtige und innovative Einrichtung gewesen. Ich habe die Anfänge, die sicher pioniermäßig waren, miterlebt und sie immer bewundert, mit wie viel Improvisationsgeschick die MitarbeiterInnen dort das Schiff auf Kurs gehalten haben.

PN Mitunter nahe am Abgrund.

CH Ja, oft ganze nahe am Abgrund. Mit damals einer sehr hohen basisdemokratischen Orientierung der gesamten Vereinsorganisation. Sie waren ein bisschen so die Outlaws mit ganz hohem sozialarbeiterischem Anspruch, die sich auch noch eine Ideologie im Sinne einer ethischen Grundhaltung für Benachteiligte bewahrt haben.

PN Manche haben parallel zu ihrer Ausbildung an der Sozialakademie gearbeitet. Die ersten SozAk-Jahrgänge, Martin Bentele z.B., waren grad fertig mit dem Studium ...

CH ... Ja, da war manches Revolutionäre dabei, sehr systemkritisch, etwas, das sich bis heute erhalten hat und damals in der Sozialszene sicher auch die eine oder andere Welle geschlagen hat. Sei es in den Ansätzen, die da waren oder auch in der Eindeutigkeit, mit der Bezugnahme auf die sozial Benachteiligten.

PN Sozialpolitik am Beispiel der Entwicklung des DOWAS macht ja deutlich, dass Sozialpolitik immer auch Aushandlungspolitik ist, weil es um Ressourcen geht, und dass innovative Projekte einen langen Atem brauchen. Wie hast Du diese Auseinandersetzung in Erinnerung?

PN Ich denke, es war nur möglich zu überleben durch Improvisation und auch Bereitschaft, über eigene Grenzen hinauszugehen, weil die wirklich finanzielle Absicherung immer wieder ungesichert war. Und auch die räumlichen Verhältnisse oft nicht entsprochen haben, prekär waren. Ich erinnere mich, ich glaube, es war an der Rheinstraße, wo man versucht hat in fast Nullräumlichkeiten trotzdem noch das Auslangen zu finden.

PN Welche Rolle spielt das DOWAS heute in dieser vorarlbergischen Soziallandschaft, wie geht das zusammen, die Großen wie Caritas, IfS und Kinderdorf und ein kleiner Player wie das DOWAS?

PN Wir alle, große, mittlere und kleinere Einrichtungen sind massiv gefordert. Flexibilität und Innovation ist in allen Einrichtungen gefragt und überlebensnotwendig. Dabei können sich die kleineren Einrichtungen oft beweglicher anpassen als andere. Ganz generell leben wir vom gegenseitigen Miteinander, von übergreifenden Kooperationen und fairen Bedingungen für alle. Wir treten alle für Benachteiligte ein und sind gut beraten, in deren Interesse Synergien zu schaffen, uns gegenseitig anzuerkennen, zu unterstützen und zu bereichern.



Reinhard Ladenhauf
Diplomierter Sozialarbeiter, Bewährungshelfer



Margarethe Wohlgemant
Gründungsmitglied DOWAS und Kauffrau, heute Heilpraktikerin.



Silvia Hartmann
bis Mai 2011 Leiterin der Beratungsstelle,
FEMAIL FrauenInformationszentrum

Die Lücke, die der Teufel lässt

Als (Gründungs)Mitglied habe ich die 30-jährige Geschichte des DOWAS aus temporär unterschiedlichen Nähe-Distanzpositionen heraus verfolgt und erinnere mich gerne an die Ursprünge zurück. In den 80er Jahren ging es um die Schaffung von Strukturen, um das Schließen von Lücken im sozialen System und das Aufbringen materieller Ressourcen für die Projekte. In dieser Wachstumsphase waren die ehrenamtlichen Mitarbeiter (v.a. Studenten der Sozialakademie) die „Triebfeder des Fortschrittes“, denn „Helfen“ ist gerade erst zur Profession geworden. Absolute Nähe zum Klienten und eine starke Defizitorientierung bildeten die Arbeitsmaximen. Zwischen Norm und Abweichung gab es nach außen eine klare Grenzziehung, zwischen Klienten- und Sozialarbeitersystem dagegen noch enge lebensweltliche Bezüge. Wir wussten, wer mit wem beim alten Bahnhof einen „Doppler“ trank und in welche Richtung zum Sonnenuntergang am Molo ein Joint kreiste. Wir wollten zusammenführen, integrieren und den Konsens suchen. Der sozialromantische Zeitstrahl warf deshalb lange Schatten und verdeckte sowohl theoretische Defizite als auch fehlende fachliche Standards. Ohne Supervision wurden junge MitarbeiterInnen mit schwierigsten Klienten konfrontiert, Überstunden und Nachtdienste erst später (vom Betriebsrat) reglementiert. Schmidtbauers „Hilflose Helfer“ gehörte zur Standardlektüre und sein inneres Bild vom Helfer als „ein verwahtes, hungriges Baby hinter einer starken Fassade“ war vielfach stimmig, galt auch – zumindest aus meiner Sicht – für das DOWAS als junge Organisation. Trotzdem war erfreulich, wie das DOWAS unbürokratisch organisiert rasch auf soziale Veränderung (z.B. Anstieg der Arbeitslosigkeit Mitte der 80er Jahre) reagiert und eines der ersten Arbeitsprojekte umgesetzt hat.

Jahre später – 9/11 – im Nacken, ist das soziale Gefüge auch in Vorarlberg komplexer geworden. Exklusion hat die Integration als sozialarbeiterische Bezugsgröße abgelöst, neue Klientengruppen (z. B. Migranten) haben sich herausgebildet und das Ziel sozialer Kontrolle ist nicht mehr die (Re)Integration von sozialen Gruppen, sondern die Neutralisierung der gesellschaftlichen Risiken und der Bedrohung der sozialen Ordnung. Überwachung und Strafe, statt Therapie und sozialer Betreuung treten in den Vordergrund und erschweren die notwendige Weiterentwicklung sozialarbeiterischer Konzeptionen. Dazu kommt, dass zwischen den Sozialeinrichtungen – vom Subventionsgeber durchaus gewollt – durch knappere materielle Ressourcen Konkurrenzverhältnisse entstehen, wo doch dringend Kooperationen notwendig wären.

Ich wünsche dem DOWAS die skizzierten Herausforderungen anzunehmen, die soziale Arbeit noch systemischer zu begreifen und in die immer wieder entstehenden Lücken des sozialen Netzes hineinzu stoßen.

Orte der Kommunikation schaffen

PN Wie bist Du ins DOWAS gekommen, Du warst ja schon sehr früh dabei ...

MW Es war Anfang der 1980er Jahre. In meinem Leben wirbelte es, alles war im Umbruch und ich auf der Suche nach neuen Betätigungsfeldern. Ich hatte bereits viele Jahre in der Wirtschaft gearbeitet, und jetzt wollte ich endlich mehr „mit Menschen“ zu tun haben. Ich kam als ehrenamtliche Mitarbeiterin zur Bewährungshilfe und traf dort u.a. auf Martin Bentele, seinerzeit Sozialarbeiter und ambitionierter Bewährungshelfer. Martin führte mich in meine ersten Fälle ein, war mein Ansprechpartner und Helfer in diesem völlig neuen Metier. Martin plante die Einrichtung eines Hauses für Leute ohne Unterkunft und Arbeit, entsprechend dem Modell, das Jolanda „Jolly“ Brenninger, bereits in Innsbruck realisiert hatte. DOWAS – Durchgangsort für Wohnung- und Arbeitssuchende. Der Terminus Durchgangsort machte klar, dass es sich um ein Wohnen auf Zeit handelte, mit dem Ziel, den Klienten wieder zu Arbeit und eigener Wohnung zu verhelfen.

PN Was hast Du im DOWAS gearbeitet?

MW Aufgrund meines einschlägigen Vorlebens wurde ich mit der Verwaltung der Finanzen betraut. Die wahre Herausforderung aber waren die Nachtdienste. Die ersten Bewohner fanden sich bald ein, und ich hatte ordentlich Respekt vor ihnen. Sie waren zum Teil ziemlich schnodderig, kühl und abweisend mir gegenüber. Ich war unsicher im Umgang mit ihnen, zumal, wenn sie zu mehreren auftraten. Später hörte ich, dass sie mit so einer „Pfänderhenne“ nichts zu tun haben mochten, dass ich nur eine Deutsche war, machte die Sache nicht wirklich besser. Meine Rettung war immer, wenn ich zusammen mit Hilla Leitner Dienst hatte, eine erfahrene Sozialarbeiterin, die schnelle und deutliche Ansagen machte und dabei völlig authentisch war. Sie wurde respektiert, ohne sich sehr anstrengen zu müssen, während ich noch nach einer Haltung suchte, die irgendwie Eindruck machen könnte.

PN War das DOWAS ein Durchgangsort für Wohnen und Arbeiten? Wie war das mit der Re-Integration?

MW Ich war schließlich froh, wenn die Dienste reibungslos abliefen, die Bewohner pünktlich und halbwegs nüchtern eintrafen und bald schliefen. Mit der Zeit wurde ich gelassener, konnte auch mit brenzligen Situationen besser umgehen und lernte, mich besser abzugrenzen und gleichzeitig einzubringen. Ganz nebenher ergab sich dann aus Gesprächen und vielleicht nur Nebensätzen, was der Einzelne wirklich wollte, wo seine Leidenschaften und auch seine Fähigkeiten lagen, in welche Richtung es gehen könnte. Und dann ergaben sich auch die nächsten Schritte, Praktikumsplätze wurden gefunden oder der Einstieg in eine Ausbildung. Und die Bewohner wechselten. Manche verließen den DOWAS irgendwann wieder ohne wirkliche Orientierung aber viele konnten in Ausbildungen und Arbeitsverhältnisse vermittelt werden, wohnten allein oder in Gemeinschaften und waren auf ihrem Weg.

Selbstbestimmung und Anerkennung

PN Du hast bis Mai 2011 im DOWAS die Beratungsstelle geleitet; jetzt arbeitest Du im FEMAIL, einer Service- und Beratungsstelle für Frauen in Vorarlberg, die hier in Feld kirch ihr Büro hat.

SH Ich war acht Jahre im DOWAS und wollte mich verändern. Vorher war ich auch in der Straffälligen Hilfe und hatte dort im niederschweligen Bereich mit dem Thema Sucht und Delinquenz zu tun.

PN Gibt es in Deiner jetzigen Arbeit bei FEMAIL Parallelen zur jener im DOWAS?

SH Ja, durchaus, vor allem was die Beratung anlangt. Ich bin überzeugt, dass man sich mit sich selbst stark auseinandersetzen muss, weil man in den Begegnungen immer wieder mit sich selbst konfrontiert wird. Hinter dem Schreibtisch, sozusagen verbeamtet, kann ich mich von einem Thema auch distanzieren. Man muss für sich Empathie und Authentizität relativ gut geklärt haben. Besonders im niederschweligen Bereich hat man es häufig mit Suchtleuten zu tun, mit psychisch-kranken Menschen. Beratung an und für sich ist Beratung. Ich denke, dass ich im DOWAS ganz viel gelernt habe, viele kritische Momente erlebt und gut bewältigt habe.

PN Hinter den Kulissen der Beratung, worauf kommt es da an? Man geht ja mit einem gewissen Verständnis auf Menschen zu, wie sieht das Menschenbild aus?

SH Es sind zum Teil Klischees, die wie Kalendersprüche klingen. Dennoch: Für mich hat es mit Begegnung auf Augenhöhe zu tun, mit selbstbestimmten Menschen, denen ich begegne. Es hat damit zu tun, dass ich einen Erwachsenen vor mir habe, der zwar Unterstützung braucht, dem aber so viel Autonomie wie möglich gelassen werden sollte.

PN Entsprechen die DOWAS-Klienten diesem Bild der Autonomie, bzw. was spürt man in der Beratungstätigkeit?

SH Jeder Mensch hat den Wunsch nach Autonomie, nach Selbstbestimmung und Anerkennung. Meine Erfahrung ist, dass bei den Menschen, die Beratung suchen, die Sehnsucht nach dem Kleinbürgerlichen relativ stark gegeben ist. Kern der Beratung ist Existenzsicherung. Es soll eine physische wie emotionale Basis geschaffen werden. Das hat weiters mit Geld zu tun, mit Entlastung und Krisengesprächen. Die Betroffenen möchten ihr Geld haben und ihre Ruhe und keine Schwierigkeiten. Der sozialpolitische Auftrag hingegen wird von den Mitarbeitern in den Institutionen getragen. Das DOWAS hat sich eine kräftige Stimme in der Soziallandschaft bewahrt, man sieht das an den Auseinandersetzungen im Land.

Wenn die Abwärtsspirale in Gang kommt

PN Was ist denn geblieben von den vielen Erfahrungen, die Du als ganz früher DOWAS Mitarbeiter gemacht hast? Du hast mir einmal erzählt, es seien so viele Leute gestorben. Arm macht krank und verelendete Verhältnisse beeinträchtigen die psychische, körperliche, organische Gesundheit ganz massiv.

FN Was die Lebenserwartung betrifft, man weiß, dass diese Art zu leben im Durchschnitt 10 bis 20 Jahre des Lebens kostet, je nach dem wie viel Raubbau stattgefunden hat. Menschen, die ständig Alkoholmissbrauch betrieben haben, um diese Situation auszuhalten, im Freien schlafen, in katastrophalen hygienischen Zustände leben, die nicht existente ärztliche Versorgung, bzw. sie dann ja auch nicht zum Arzt gehen, ...

PN ...weil sie nicht in dieses konventionelle medizinische Versorgungssystem passen...

FN ...wir haben ja vor allem nur mit dem Amtsarzt zusammenarbeiten können, weil die anderen Ärzte nicht offen für diese Fragen waren. Und wenn man einen Arzt brauchte, weil jemand wieder einmal völlig darnieder gelegen ist, dann hat man halt geschaut, dass er eine Auszeit bekommt, in der Valduna z.B., das war ja vor der Neugestaltung des Unterbringungsgesetzes noch anders, damals haben sie die Leute auch über den Winter genommen.

PN Ich denke, das zeigt ein Stück weit auch, wie machtlos man am Ende eigentlich ist, mit dieser Situation umzugehen. Und – wie siehst Du das DOWAS heute?

FN Bei der Arbeit mit manchen Familien über den Ambulanten Familiendienst des Vorarlberger Kinderdorfes fällt mir auf, dass es Parallelen gibt, besonders bei den Biographien, mit denen wir in Kontakt kommen. Speziell wenn Männer, Väter so abbröseln, aus dem Familiensystem hinauskippen, das ist so wie eine Stufe vor dem DOWAS.

PN Du meinst den Verlust der Existenzgrundlagen

FN ... Ja, genau, wenn die Abwärtsspirale in Gang kommt, durch irgendwelche Ereignisse, wo dann Arbeitslosigkeit, Beziehungsknatsch, Trennung, Konflikte und soziale Spannungen, oder Unterhaltszahlungen nicht mehr leistbar sind, Verurteilungen, Gefängnisaufenthalt, Alkoholkonsum. Es gibt eine Spirale, die nach unten geht.

Der Zugang bzw. der Schlüssel zu Menschen ohne befriedigende Existenzgrundlagen funktioniert vor allem über Beziehung. Es war immer gleich spürbar, dass es da ein großes Bedürfnis gibt, die Suche nach Beheimatung ist groß. Wenn man sie fragt, wo willst du hin, was willst du machen, dann nennen die ganz normale Ziele. Ein bisschen Geld, einen Job, eine Beziehung, eine Liebe.

PN Hat es Projekte gegeben, das Thema außerhalb von skandalisierten Konfliktlagen wie „DOWAS steht vor dem Aus“ nach außen zu vermitteln, in die Politik hinein, an die Sozialträger, an die Bevölkerung?

FN In der täglichen Arbeit mit den einzelnen Leuten war alles, was man gemacht hat, ein Teil öffentlicher Arbeit, mit jedem Außenstehenden, mit dem man geredet hat; dem Wohnungsreferenten, dem Beamten auf der Sozialhilfe, mit irgendwelchen Behörden, das war immer Übersetzungsarbeit, weil das ja nicht verstanden wurde. Wir haben immer auch versucht, auf solche Lebenssituationen aufmerksam zu machen, haben gesagt, wie wichtig Existenzsicherung ist.

PN Man weiß heute, dass es in dieser hochgeschwindigen Gesellschaft, mit der Jagd nach Statussymbolen, mit dieser Entfremdung ganz viele Leute dauernd potentiell treffen kann.

FN Es ist eine Tatsache, dass es jeden treffen kann und die Angst davor ist groß. Wenn man die Biographien der älteren Obdachlosen anschaut, sieht man, von denen hatten die meisten einen Schulabschluss, oder sie haben schon einmal irgendetwas gemacht, gearbeitet, und sind dann abgestürzt. Im Unterschied zu den jungen Obdachlosen. Es gab eine Zeit, als Jugendliche, die völlig durch den Wind waren, sehr fordernd aufgetreten sind und gesagt haben, her damit, Ramba zamba, und selbst aber überhaupt keine Idee hatten, was sie je in ihrem eigenen Leben einmal tun möchten, die waren noch nirgends drinnen. Die anderen hatten oft stinknormale Biographien, wo dann halt irgendetwas passiert ist ...



Franz Niedermair
Sozialarbeiter, ehemaliger Mitarbeiter im DOWAS,
jetzt Notambulanz im Vorarlberger Kinderdorf



Günter Lissy
Ehemaliger ehrenamtlicher DOWAS Mitarbeiter in der Aufbauphase,
Vorsitzender des Vereins DOWAS von 1997 bis 2001

Der Spirit des DOWAS

PN Anfang der 80er Jahre war gesellschaftlich, politisch und kulturell eine gewisse Aufbruchsstimmung im Land spürbar und vieles, das anderswo selbstverständlich war, wurde hier nachgeholt.

GL Beim Aufbau des DOWAS hat die „Sozialarbeit“ in ihrer ureigensten Form Wirkung gezeigt. Die Initiative setzte sich für die Anliegen von wohnungs- und arbeitslosen Menschen ein. Die Politik kam an diesem Thema nicht mehr vorbei und musste reagieren. Es war damals nicht anders als heute. Die Klientel gehört nicht zu den attraktiven Zielgruppen. Das DOWAS war kein Projekt, das man an die große Glocke hängen konnte. Kurz und gut, es war politisch uninteressant. Da ist es um vieles leichter, sich für Kinder, Kranke oder alte Menschen einzusetzen und es gilt nach wie vor, je tiefer der soziale Stand, je unattraktiver die Klientel, desto schwieriger ist es, Geldgeber für solche Initiativen und letztlich für solche Menschen zu finden. Das Geld war ständig ein ganz heikles Thema im DOWAS. Man war immer am Limit und musste mit minimalen Mitteln eine Arbeit finanzieren, die eigentlich „kaum bezahlbar“ ist. Das hat das DOWAS über viele Jahre beschäftigt, aber auch mit Bravour gemeistert.

PN Was kann man heute aus der Geschichte des DOWAS lernen?

GL Ganz am Anfang wurde das DOWAS über Subventionen finanziert. Es gab ein bestimmtes Budget und hauptamtliche sowie ehrenamtliche Mitarbeit. Finanziert wurde nicht der einzelne Klient, sondern die Einrichtung. Die Einzelfallabrechnung, wie sie seit langem praktiziert und von der Landespolitik vorgegeben wird, ist für das DOWAS aber auch für andere soziale Einrichtungen ungeeignet. In den Achtzigern war diese Form der Abrechnung ein Segen für die Sozialarbeit. Man musste nur belegen, dass die Klientenzahlen steigen und bekam mehr Geld. Alle waren und sind noch heute damit beschäftigt, den Nachweis des Bedarfs über solche Zahlen zu definieren. Wir haben damit ein System geschaffen, das Quantität höher bewertet als Qualität und das in sich eine Abhängigkeit verbirgt. Wenn ich als Sozialarbeiter meine Stelle behalten will, muss ich dafür sorgen, dass die Klienten lange bleiben oder genügend Neue nachkommen. Einzelfallabrechnung bedeutet zudem einen immens hohen Dokumentationsaufwand. Alle versuchen die Notwendigkeit ihrer Arbeit zu belegen und wer am besten dokumentiert, scheint der/die bessere Sozialarbeiterin zu sein. 20 bis 40 % des Zeitaufwands von Sozialarbeitern fließt in die Dokumentation und Organisation. Ich rege an, anlässlich der 30-Jahr-Feier über neue Finanzierungsformen nachzudenken und zu diskutieren, dass und wie der hohe Dokumentationsaufwand zurück gefahren wird. Die Garantie für Qualität liegt nämlich nicht in der Präzision der Dokumentation, sondern in einem geeigneten Rahmen der Reflexion der täglichen Arbeit.



Michael Dietrich
seit 2004 Geschäftsführer des DOWAS



Anton Strini
Landesgeschäftsführer des AMS Vorarlberg

Die neue Armutsdebatte

MD ... Armut, der Begriff war bis vor kurzem völlig verschwunden, wurde ersetzt durch wohl lautende Begriffe wie „bildungsfern“, „sozial schwach“. Das Gleiche gilt für Ausländer und Gastarbeiter, die heißen heute „MigrantInnen“, ich weigere mich, mich als Migranten zu bezeichnen; weil ich mir hier wie ein Ausländer vorkomme. Das will ich nicht beschönigen.

PN Was ist der Anlass für diese neue Armutsdebatte?

MD Ich habe in letzter Zeit mehrere Artikel gefunden, die aus dem Blick von Ökonomen feststellten, dass die soziale Verteilungsungleichheit die wirtschaftliche Entwicklung hemmt. Bis jetzt war man in der Ökonomie davon ausgegangen, wenn oben der Wohlstand wächst, wird er irgendwann nach unten durchsickern, zwar nicht im gleichen Umfang, aber immerhin. Zuerst werden die oben reicher, aber dann kriegen die unten auch etwas ab. Jetzt stellen die Ökonomen plötzlich fest: Das hat in den letzten zwanzig Jahren nicht funktioniert.

PN Jetzt, meinst Du, wo es von der ökonomischen Seite her kommt, wird das Thema rezipiert ...

MD Vielleicht... Die Frage ist aber auch, ob in diesem Land bisher eine Armutsdebatte überhaupt stattgefunden hat. Bisher gab es gar keine, obwohl Vorarlberg in allen Erhebungen zur Armutsgefährdung über dem Durchschnitt lag. Die Erhebungsgrundlagen waren zwar ziemlich klein, dennoch lassen die neuen Befunde aufhorchen. Was offenbar am meisten Aufregung verursacht: Vorarlberg ist nicht mehr das „subere Ländle“.

PN Man hat sich dieses Bild immer selbst konstruiert.

MD Ja, und ich glaube, wir sind jetzt mitten in einer neuen Verteilungsdebatte. In der EU gibt es eine solche Debatte schon beim Thema Staatsverschuldung. Die Frage dabei ist nicht so sehr, welche Länder bezahlen sollen, sondern wer in den Ländern. Ein großer Teil der Probleme, die wir jetzt haben, rührt nicht in erster Linie daher, dass die Sozialausgaben zu hoch sind, sondern von der Wirtschafts- und Finanzpolitik der letzten 20 Jahre, die 2008 eigentlich zur Pleite des Systems geführt hat.

PN Wie artikuliert sich Armut in Vorarlberg? Woran erkennt man Armut?

MD Wahrgenommen wurde Armut bisher überwiegend über die Sandler in den Seeanlagen, das waren die DOWAS KlientInnen. Das Bild des Sandler, der unter der Brücke liegt und Wein säuft, ist überhaupt nicht mehr das Armutsbild von heute. Armut heute ist vor allem weiblich, allein erziehend oder Pensionistin, hat maximal einen Hauptschulabschluss und einen Zuwanderungshintergrund. Doch das ist ganz schwer zu vermitteln – vor allem in der Bevölkerung. Die meisten meinen doch, die sollen arbeiten gehen, und dann war es das. Was mir speziell in Vorarlberg auffällt, ist dieses starke Bedürfnis, sich abzugrenzen von jemand anderem, der noch unter mir ist.

PN Man redet von Bildungsreform als der magischen Formel und fordert, wie jüngst Michael Landauer auf Ö1, die gemeinsame Sekundarstufe und die Ganztagschule.

MD Ich halte die Bildungsdebatte für einen wichtigen Punkt. Es lohnt, da schnellstens etwas voranzubringen. Der ganze Billiglohnbereich z.B. wird immer mehr wegfallen, das ist grad für Vorarlberg ein Thema. Es wäre etwas gewonnen, wenn wir von den Fachkräften, die wir jetzt in Europa suchen, genügend hier hätten.

PN Stichwort Lebenshaltungskosten, Mieten, Wohnen. Wie äußern sich diese Phänomene hier in Vorarlberg?

MD Als ich jung war, hat man gesagt, Anhaltspunkt sind 30 % für Wohnkosten. Davon sind wir in Vorarlberg mittlerweile weit entfernt. Im Schnitt 50 % sind durchaus normal. Dieses Land lebte offensichtlich davon, dass die Eltern Gründe haben, wo man irgendwann einmal ein Häuschen drauf baut. Das hat lange funktioniert. In der Wohnbauförderung ist alles daraufhin orientiert. Nun werden die Gründe im Rheintal immer weniger und kein Privatmann kann sie mehr kaufen, zu teuer. Eigentumswohnungen sind zu einem großen Teil auch zu teuer. Es gibt einen großen Bedarf an Mietwohnungen, den größten Anstieg bei leistbaren Wohnungen für Familien. Alles nur über Wohnbeihilfe regeln zu wollen, ist der falsche Weg: Die stützt im Nebeneffekt auch die hohen Mietpreise. Wohnen ist ein Grundrecht. Der Wohnungsmarkt darf kein freier, liberalisierter Markt sein.

PN Gibt es weitere Phänomene, die mit Armut auftauchen?

MD Viel spannender ist, was kaum auftaucht: Gesundheit. Viele arme Menschen fallen aus der regulären Gesundheitsversorgung raus. Die Krankenversicherung über die Mindestsicherung ist sicher ein erster Schritt, reicht aber nicht aus. Im DOWAS bräuchten wir z.B. ein medizinisches Angebot. Unsere KlientInnen gehen nicht nur nicht in eine Arztordination, sondern die Ärzte wollen sie auch nicht unbedingt. Die Forderung für mich sind verschiedenen schwellige Angebote.

INTEGRA Arbeitsplätze als Chance

PN Für das Arbeitsmarkt Service, AMS, ist das DOWAS ein Partner in diesen Beschäftigungsprojekten. Wie läuft das?

AS Über den direkten Partner INTEGRA ist das DOWAS unser Partner. Für uns sind die Beschäftigungsprojekte eine ganz wichtige Sache, weil sie Leuten Möglichkeiten bieten, die auf dem freien Markt im Regelfall kaum eine Chance hätten; manchmal überhaupt keine. Die Leute, die zum Klientel des DOWAS gehören, sind in diesem Fall noch mehr gehandicapt, von Arbeitsmarktsseite her betrachtet.

PN Was ist das Spezifische dieser Beschäftigungsprojekte?

AS Wir haben mit INTEGRA und mit den einzelnen Beschäftigungsprojekten einen Vertrag, der vorsieht, jeden zu nehmen, den wir schicken. In einem Betrieb schaut das normalerweise anders aus. In einem Betrieb nimmt man die, von denen man glaubt, sie seien am Markt die Besten. Und je größer die Vermittlungshandicaps sind, desto geringer sind die Chancen auf einen Job. Dabei ist es für uns ganz wesentlich, dass man die Verfestigung von Arbeitslosigkeit, so gut es geht, verhindert. Wir wollen erreichen, dass Langzeitarbeitslosigkeit beseitigt wird.

PN Wie laufen diese INTEGRA Projekte?

AS Sie bieten eine Möglichkeit, dass gehandicapte Personen arbeiten können. D.h. es gibt von der Arbeitsart aber auch von der Betreuung her genau die Möglichkeiten, die diese Leute brauchen. Auch wenn sie einmal verschlafen, fliegen sie nicht gleich hinaus. Sie werden bei INTEGRA auch eingestellt, obwohl Gehaltspfändungen vorliegen, und wenn Einzelne den Kopf in den Sand stecken, haben sie eine Begleitung, die auf sie zugeht und sagt, he, heraus mit dir da. D.h. man redet zunächst einmal über das anstehende Problem. In einer normalen Firma würden viele einfach hinausfallen.

PN Wie wird sich diese arbeitsmarktpolitische Situation weiter entwickeln? Aus AMS Sicht, wie sieht die Zukunft solcher Arbeitsplätze aus?

AS Es gibt einen zunehmenden Bedarf an solchen Arbeitsplätzen, auch wenn die Wirtschaft sich günstig entwickelt, weil es in dieser modernen Gesellschaft immer mehr Leute gibt, die nicht mehr mitkommen und zu Modernisierungsverlierern werden. Gleichzeitig haben wir damit auch ein Finanzierungsproblem, d.h. wir müssen schauen, dass die Möglichkeiten zum Einstieg auch finanzierbar bleiben, das bedeutet z.B. kürzere Verweildauer. Wobei mir schon klar ist, dass eine längere Verweildauer meist zu effektiveren Ergebnissen führt. Wir möchten aber erreichen, dass möglichst viele Langzeitarbeitslose einbezogen werden können und damit die Betroffenheit von Langzeitarbeitslosigkeit möglichst gut verteilt ist, d.h. möglichst viele Teilnahmen ums gleiche Geld.

PN Wer wird den steigenden Bedarf an solchen Beschäftigungsprojekten finanzieren?

AS Die Sozialpolitik, aber die hat auch nur begrenzte Gelder. Ganz abgesehen davon, Geld wäre genug da, es ist ja nur die Frage, wie es verteilt ist. Im Moment werden eher die Vermögen gesichert. Das ist Mainstream.

Aus den Augen, aus dem Sinn

PN Wie hat man, als die Folgen der Industrialisierung im 19. Jhd. auch in Vorarlberg sichtbar wurden, versucht die Armut aus den Augen der Öffentlichkeit zu schaffen?

MP Die beiden wichtigsten sozialpolitischen Maßnahmen, die es vor allem im 19. Jhd. gegeben hat, um Armut aus dem Bild zu kriegen, waren zum Ersten der Schub, weil die Heimatgemeinden für die sozial Auffälligen verantwortlich waren. Wenn jemand aufgegriffen wurde, der gebettelt hat und sonst auffällig geworden ist, dann wurde er per Schub in seine Heimatgemeinde abgeschickt. Das haben an anderen Orten die Gemeinden auch mit Vorarlbergern getan. Der Schub war eine der wesentlichsten sozialpolitischen Säuberungsmaßnahmen. Das Zweite war, in sehr vielen Vorarlberger Gemeinden hat man nach Schweizer Vorbild, im Gegensatz zu anderen Bundesländern, von Amts wegen die Amerikaauswanderung betrieben, indem die Gemeinden so genannte Sozialfälle, die der Gemeinde zur Last gefallen wären, mit einer einmaligen Summe, nämlich mit der Auswanderungssumme nach Amerika transferiert, nicht ohne ihnen vorher die österreichische Staatsbürgerschaft abzuerkennen. Diese mussten eine Verzichtserklärung auf die österreichische Staatsbürgerschaft abgeben und den Austritt aus dem österreichischen Staatsverband unterschreiben. Eine Rückkehr war unmöglich.

PN Verbunden damit war auch die soziale Ächtung in der Heimatgemeinde.

MP Die Ächtung ist dem vorausgegangen; wenn jemand auf Gemeindekosten nach Amerika transferiert wurde, sind in der Regel andere Dinge vorausgegangen, entweder eine Einweisung in ein Armenhaus oder ein Arbeitshaus. Die Gemeinden haben genau abgewogen, wurde ein Vorarlberger in ein Arbeitshaus eingewiesen, dann musste die Heimatgemeinde monatlich für ihn bezahlen. Da gab es ganz klare Rechnungen, was ist billiger, Amerikatransfer oder Arbeitshaus in Innsbruck, wenn der noch 20 Jahre lebt. Eine andere Form für Deviante war die Einweisung in die Valduna, die von der Kirche am Anfang als Wohltätigkeitsanstalt und nicht als psychiatrisches Krankenhaus gegründet wurde. Das war in erster Linie eine Besserungsanstalt für sozial Auffällige; der Anspruch war, dass man einen solchen Menschen bessern konnte. Hatte man ihn aufgegeben, dann war Amerika die andere Möglichkeit. Das Wichtigste vielleicht ist jedoch Folgendes: Die christliche Armenfürsorge hat immer zwischen Besserungswilligen und Unverbesserlichen unterschieden. Es gab auch eine zweite Unterscheidung, von solchen, die aus eigener Schuld und solchen, die durch Schicksalsschläge in Not geraten sind. Unterstützungswillig war man immer gegenüber denen, die nicht schuldig geworden waren, im Gegensatz zu den Besserungswilligen, die man als nicht unterstützungswürdig angesehen hat.

PN Und wie hat man das festgestellt?

MP Man hat geprüft, ob jemand entsprechend katholisch geblieben war. Ist er am Sonntag in die Kirche gegangen, dann war er eher unterstützungsbedürftig. Wurde jemand als absichtlich deviant eingestuft und hatte man dem schon verschiedene Wohltätigkeits-

maßnahmen angedeihen lassen, dann wurde er eher abgeschrieben, bzw. es wurden Zwangsmaßnahmen gesetzt.

PN Es war offensichtlich schwierig, und ist es bis heute, mit Menschen, die in Not geraten, die existenziell bedroht sind, auf der Grundlage eines humanistischen Menschenbildes umzugehen. Warum schaffen wir es so schlecht, dass wir uns anders damit auseinandersetzen. Es kann doch eigentlich jedem von uns passieren, der Schritt in die Verarmung ist ein ganz kleiner.

MP Im 19. Jhd. wurden diejenigen, die unverschuldet in Not geraten waren, von sozialen Netzen mit aufgefangen, sei es von der dörflichen Gemeinschaft oder von der Verwandtschaft, Netze, die Geborgenheit gegeben haben. Mit der sozialen Geborgenheit war jedoch immer auch ein soziales Wohlverhalten vorausgesetzt, waren soziale Kontrolle und Anpassung einhergegangen. Wenn man sich außerhalb dieses Netzes begibt und glaubt, man muss ein selbstbestimmtes Leben führen, dann muss man selber zurechtkommen. Solange die Menschen innerhalb dieses Verbandes geblieben sind, haben sie auch mit Hilfe rechnen können. Wer sich nicht an die Normen hielt, der fiel aus dem Netz und wurde, wenn möglich, weggeschickt.



Meinrad Pichler
Historiker, Veröffentlichungen zu Migrationsthemen



Eva Häfele
Kulturmanagerin, Forschungstätigkeit im Bereich Sozialwissenschaft und Frauenthemen

Prekarität hat beinahe immer mit Existenzgefährdung zu tun

PN Was bedeutet Prekariat?

EH Der Begriff hat einen umgangssprachlichen und einen wissenschaftlichen Kontext und bezeichnet, dass Arbeitsverhältnisse nicht mehr „normal“ sind, d.h. im prekären Zustand sind 40 h Arbeit pro Woche, geregelte Ferienzeiten und geregelte Krankenstände aufgehoben. Es gibt teilweise noch soziale Unterstützungen, wie die Lohnfortzahlung im Falle von Krankenständen, aber nicht in allen Fällen. Prekariat umfasst eine breite Palette von Arbeitsverhältnissen: Geringfügige Beschäftigung, Teilzeit, freie Dienstverträge; das kann aber auch eine Einzelunternehmerin sein, die von Zufallsaufträgen lebt und am freien Markt überleben muss, oder ein Langzeitarbeitsloser, der auf dem regulären ersten Arbeitsmarkt nicht mehr Fuß fassen kann.

PN Was ist das Besondere der INTEGRA Arbeitsplätze?

EH Eine Grundlage des zweiten Arbeitsmarktes ist, dass die Regeln des ersten Arbeitsmarktes aufgeweicht sind und dass andere Möglichkeiten geschaffen werden, gerade für Langzeitarbeitslose. Mit ihnen muss man einen Tagesrhythmus aufbauen, sie sollen soziale Kompetenzen entwickeln und zum Beispiel lernen sich zu entschuldigen, wenn sie krank sind oder wenn sie nicht zur Arbeit kommen können. Das trifft auch auf Jugendliche zu, die besonders gefährdet sind, in die Prekarität abzugleiten, vor allem dann, wenn sie nur einen schlechten bzw. gar keinen Bildungsabschluss besitzen. Durchlässigkeit und Niedrigschwelligkeit sind Voraussetzungen, damit Leute auf den Arbeitsplätzen am zweiten Arbeitsmarkt überhaupt erfolgreich sein können.

PN Wie wird sich die Prekarität absehbar entwickeln?

EH Die Zunahme prekärer Arbeitsverhältnisse kann inzwischen über fast drei Jahrzehnte beobachtet werden. Es gibt immer mehr Menschen, die freigesetzt oder gekündigt werden, egal ob es eine Wirtschaftskrise gibt oder gerade kein Bedarf mehr für eine bestimmte Person besteht. Diese Leute müssen versuchen, sich am Arbeitsmarkt zu positionieren, sonst laufen sie Gefahr, bis zum Zeitpunkt ihrer Pensionierung langzeitarbeitslos zu bleiben. Daneben gibt es Menschen, die aufgrund ihrer sehr guten Ausbildung Chancen für sich sehen, nicht in einem Angestelltenverhältnis sondern in einem freien Dienstnehmerverhältnis oder überhaupt als Selbstständige zu arbeiten.

PN Prekarität und Existenz?

EH Prekarität hat beinahe immer mit Existenzgefährdung zu tun, weil dieser Status Menschen verunsichert. Prekarität bedeutet ein Gefährdungspotential, das im Laufe eines Lebens unter bestimmten Voraussetzungen schlagend werden kann. Es gibt jedoch auch bestimmte Bedingungen, die das leichter, schneller und öfter schlagend werden lassen können. Prekär heißt nicht arm. Es gibt auch Wohlhabende, die unsicher sind. Insgesamt ist Prekarität nicht nur ein Arbeitsphänomen, sondern reicht weit bis in die Mittelschicht hinein und führt auch dort zu Statusunsicherheit. Auch in Österreich kann man in den vergangenen Jahren vermehrt beobachten, dass ein häufiger Wechsel im Status stattfindet, dass Leute zwischen gefährdet und weniger gefährdet oszillieren.



Answin Weissenborn

DSA, ehemalige Vorsitzende des Vereins DOWAS von 1991–1997 und von 2001–2003



Kurt Greussing

Freischaffender Sozialwissenschaftler

Der Klient will nicht 3 Deka Fürsorge

PN Answin, Du hast in Deinem Beitrag zu 30 Jahre DOWAS Innsbruck, die ja gewissermaßen auch einen Impuls für die Gründung des Bregenzer DOWAS geliefert haben, ein interessanten Gedanken formuliert: Der Klient will nicht drei Deka Fürsorge, sondern der hätte gerne eine Wohnung. Das DOWAS, wie war das damals, wie siehst Du es heute?

AW Wie war das damals wirklich? Ich weiß es nicht, die Erinnerung ist ein brüchiges Eis, trägt nicht, kein Verlass. In der Reflexion ist die Geschichte des DOWAS eng mit der Berufsgeschichte der Sozialarbeit verbunden. Am Anfang war das Wort. SozialarbeiterIn zu sein war ein politisches Statement. Die Fürsorge diente nicht zur beruflichen Identitätsfindung junger, gesellschaftlich engagierter Menschen. Mit Verve, Hartnäckigkeit und viel Herzblut gelang es ihnen, das DOWAS zu schaffen, ein Ort, an dem die Ausgesperrten der Gesellschaft einen Platz fanden. Natürlich war Ideologie dabei, auch ein bissl Vereinsmeierei – aber der Schwung! Und die Gewissheit, das Richtige zu tun! Aber so wie es ist, bleibt es nicht. Selbstzweifel schlichen sich ein – machen wir das Richtige richtig? Wie unterscheiden wir uns von den Anderen? Was können die Ehrenamtlichen machen? Je professioneller die Leistungsverträge mit „dem Land“ wurden, desto kleinlauter wurde die Sozialarbeit. Die erste Professionalisierungswelle setzte auf Strukturen und deren Verdeutlichung mittels Management. Wer leitet wen, wie und was? Ausbildung wurde automatisch höher bewertet als ein nachweislich nutzbringender Umgang mit den Benützern des DOWAS. Als diese Phase mit einigen Blessuren, an denen ich sicher nicht unbeteiligt war, zu Ende ging, begann sich die Sozialarbeit neu zu formieren. Es war wieder das Wort am Zug, der aber diesmal in eine andere Richtung fuhr: Akademisierung hieß (und heißt) der neue Bahnhof. Ist ja keine Endstation. Viel Selbsterklärung, viele Konzepte, viele Versuche, mitspielen zu dürfen. Zu wenig tätige Liebe? Zu viele Versuche, im Leben der Menschen herum zu fuhrwerken? Mag sein, aber das DOWAS ist nach wie vor ein Ort, der die Ausgesperrten nicht einsperrt sondern sie einlädt, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Wie Suchsonden der Gesellschaft genähert...

PN Was für ein Gesicht hat die Armut?

KG Armut hat kein Gesicht, weil die Armen aufgrund von Scham und dem weit verbreiteten Glauben, dass Armut eine persönliche Erscheinung sei und mit persönlicher Schuld zu tun habe, nicht öffentlich werden wollen. Armut ist sehr schwer medial zu transportieren, weil sie nicht mit Personen verbunden werden kann. Diese Personen weigern sich, aus verständlichen Gründen, öffentlich zu werden. Dasselbe Phänomen haben wir auch bei anderen sozialen Gruppen, die öffentliche Fürsprache und öffentliche Unterstützung benötigen, zum Beispiel bei den psychisch Beeinträchtigten, vor allem bei Depressionskranken, oder den Krebskranken – da haben wir aber zum Teil ein Öffentlich-Werden durch artikulationsstarke Menschen erlebt, vor allem bei Krebskranken.

PN ... hier gibt es starke Artikulatoren, die Akzeptanz hergestellt haben.

KG ... ja, es gibt starke Personen, die sich dazu bekannt haben, über ihre Krankheit und die Möglichkeiten, damit umzugehen, von der Heilung bis zum Tod, zu sprechen. Im Falle psychisch Beeinträchtigter jedoch gibt es keine starken Artikulatoren. Allerdings hat es an ihrer Stelle, Menschen gegeben, die sich beruflich mit diesen Fragen befasst haben, Psychologen, Psychiater, die dieses Thema an die Öffentlichkeit gebracht und es dort medial stark verankert haben. Depressiv zu sein ist heute kein soziales Stigma mehr, zumindest lange nicht mehr in dem Ausmaß wie noch vor 15, 20 oder 30 Jahren. Denn es hat eine artikulationsstarke Schicht von Menschen gegeben, die es zu einem öffentlichen Thema gemacht und für Verständnis geworben haben bzw. auch darauf hingewiesen haben, dass es sich dabei um ein weit verbreitetes Phänomen handelt.

PN Mit entsprechender Verantwortung auch.

KG Ja, mit entsprechender Verantwortung; genau diese Schicht von Fürsprechern fehlt aber im Falle der Armen. Und das wiederum hat damit zu tun, dass die Sozialarbeit und die Sozialarbeiterinnen und der Sozialarbeiter – soweit ich das beurteilen kann – im Laufe der letzten 30 Jahre, in denen es in Vorarlberg eine professionelle Sozialarbeit gibt, systematisch entpolitisiert wurden und sich aus dem politischen Diskurs zurückgezogen haben.

PN Warum ist dieser Rückzug passiert?

KG Der ist in erster Linie deswegen passiert, weil alle von ein und demselben Geldgeber, nämlich dem Land Vorarlberg, abhängig sind und es etwa im Gegensatz zur Psychologie und Psychiatrie keine unabhängige Szene von Freischaffenden gibt, die artikulationsstark auftreten können.

PN Niemand beißt die Hand, die ihn füttert ...

KG Ja, niemand. Dringend notwendig wäre die Herstellung einer sozialpolitischen Öffentlichkeit.

PN In der Entstehungsphase des DOWAS lässt sich beobachten, dass das Widerpärtige, das Widerständige gegen die Verhältnisse und die Gesellschaft einen enormen Schub für das Thema bedeutet hat.

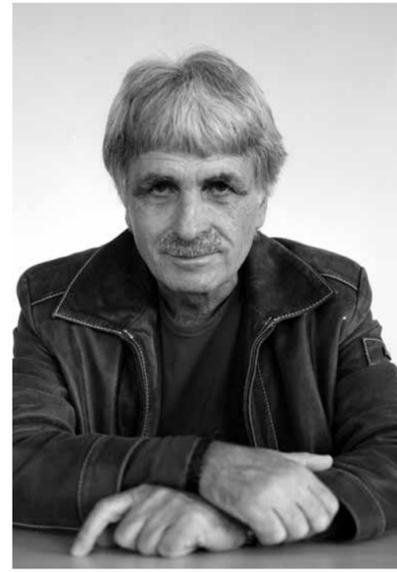
KG Sicherlich, das DOWAS ist von seiner Gründungsgeschichte her ein Beispiel für jene Vielzahl kleiner sozialarbeiterischer Initiativen, die sich in den 1970er und 1980er Jahren wie Suchsonden der Gesellschaft genähert und bis dahin verdeckte, teilweise tabuisierte, teilweise unbekannte Problembereiche aufgerissen haben. Das war immer verbunden mit erheblichem politischem Engagement auf der einen Seite, jener der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, und erheblichem politischem Widerstand auf der anderen Seite, nämlich den öffentlichen Instanzen als Auftraggebern. Diesem Konflikt mussten sich solche Initiativen natürlich aussetzen. Das war nicht unbedingt existenzgefährdend, aber doch in den meisten Fällen nicht sehr angenehm. Und vor allem standen solche Initiativen immer vor der Frage, sich anzupassen oder unangepasst weiter zu machen.

PN Und jetzt, heute hat sich alles eher verbürokratisiert ...

KG Diese Suchsondenfunktion kleiner Initiativen fehlt heute meines Erachtens. Es fehlt auch die Artikulationsfunktion, die diese kleinen Initiativen hatten, wobei sie durch die Artikulation der Probleme einiges bewirkten. Die Großen, die so genannten vorgelagerten Organisationen, die im Auftrag des Landes Sozialarbeit aufgrund ihrer bürokratischen Verfestigung ermöglichen, können auf Grund ihrer Abhängigkeit von diesem einen Geldgeber, dem Land Vorarlberg, diese Funktion entweder tatsächlich nicht erfüllen, oder sie wollen sie nicht erfüllen.



Michael Diettrich
DOWAS Geschäftsführer



Günther Sohm
Liedermacher

Vom Wiegen wird das Schwein nicht fett

Ein nüchterner Rückblick auf 30 Jahre Sozialarbeit

Wenn man mich nach den wesentlichen Veränderungen in der Sozialarbeit der letzten 30 Jahre fragt, fällt mir zunächst die gestiegene Professionalisierung ein. Allerdings täuscht die damit verbundene Ausdifferenzierung von Methoden und Arbeitsfeldern der Sozialarbeit darüber hinweg, dass dabei viel alter Wein in neuen Schläuchen verkauft wird: Die Zusammenarbeit zwischen Institutionen ist nicht allein dadurch besser geworden, dass man sie statt Kooperation Vernetzung oder Schnittstellenarbeit nennt, auch eine gute Beratung ist heute kaum anders als vor 30 Jahren und die jetzt Siedlungsarbeit genannte Methode der Sozialarbeit ist gar nur ein schwacher Abglanz einer ehemals kraftvollen Gemeinwesenarbeit. Auch die unsägliche Marotte, alles und jedes mit englischen Namen zu versehen, ist vielfach mehr ein Marketing-Gag, als dass es zur fachlichen Weiterentwicklung beiträgt.

In erster Linie scheint mir die Professionalisierung eine Neutralitätserklärung der Sozialarbeit zu sein, die sich vor allem daran festmacht, was überhaupt als soziales Problem definiert wird. Vor 30 Jahren gab es eine starke Richtung in der Sozialarbeit, die individuelle Notlagen als Ergebnis sozialer Lebenslagen und die sozialen Bedingungen als das zu lösende Problem betrachtete. Die Beseitigung der Notlagen wurde auch als politischer Auftrag begriffen, der nicht durch individuelle Hilfen allein zu realisieren war. Sozialpolitische Themen wie die gerechte Verteilung von Chancen und Ressourcen waren explizit Gegenstand dieser Art von Sozialarbeit. DOWAS selbst hat seine Wurzeln in diesem sozialarbeiterischen Verständnis – nicht umsonst waren in der Anfangszeit Bregenzer StadtvertreterInnen stark in die praktische Arbeit mit wohnungslosen Jugendlichen involviert, was mit der heute üblichen Beschreibung als ehrenamtliche Arbeit nur unzureichend erfasst ist.

Diese sozialpolitisch orientierte und engagierte Sozialarbeit wurde jedoch abgelöst durch einen Trend zur Individualisierung sozialer Probleme, der bis heute andauert und sich z.B. in einer geradezu explosiven Zunahme therapeutischer Angebote in den Sozialinstitutionen niederschlug. Der gesellschaftliche Kontext individueller Problemlagen spielt in der aktuellen Sozialarbeit kaum noch eine Rolle. Zugespißt formuliert: Ein zeitgemäßer Sozialarbeiter hat keinerlei Probleme damit, seine KlientInnen z.B. hinsichtlich des Umgangs mit ihren finanziellen Ressourcen zu beraten, ohne sich darum zu scheren, dass die individuell zur Verfügung stehenden Mittel zum Leben schlichtweg nicht reichen.

Auf der organisatorisch-materiellen Ebene blieb auch die Sozialarbeit nicht verschont von der in den vergangenen 30 Jahren erfolgten umfassenden Ökonomisierung nahezu aller Lebensbereiche und ihrer Ausrichtung an den Kriterien eines liberalisierten (Wirtschafts-) Marktes. Triebfeder für die zunehmende Durchsetzung betriebswirtschaftlicher Paradigmen in der sozialen Arbeit waren die angeblich explodierenden Sozialausgaben. Privatisierung sozialstaatlicher Leistungen, mehr Wettbewerb und mehr Effizienz beherrschen bis heute die Diskussionen um den Umbau

des Sozial- und Gesundheitswesens. Marktgerecht definierten sich die Sozialinstitutionen zu Anbietern von Dienstleistungen um. Dabei wird nur noch vereinzelt darüber reflektiert, ob die Genese und Bearbeitung sozialer Probleme überhaupt marktwirtschaftlichen Kriterien wie Angebot und Nachfrage folgen. Mit diesem Paradigmenwechsel haben die Sozialorganisationen allerdings einen bedeutsamen Beitrag zur Entpolitisierung der Sozialarbeit beigetragen: Einem Dienstleister steht es nicht zu, die (politischen) Rahmenbedingungen des Marktes zu hinterfragen, auf dem er tätig ist.

Da ist es nur folgerichtig, dass im Zusammenhang mit Reformen im Sozial- und Gesundheitswesen heute nur noch von Effizienz gesprochen wird, nicht aber von Effektivität: Effizienz meint das kostengünstigste Handeln, Effektivität beschreibt die Wirksamkeit der gesetzten Maßnahmen. Unter dem Postulat der (kostengünstigen) Effizienz scheint das Interesse an der (wirksamen) Effektivität sozialer Interventionen völlig verloren gegangen zu sein. Ein Indiz dafür ist auch die geringe Zahl an wissenschaftliche Studien im Bereich der Wirkungsforschung, die im Feld sozialer Arbeit nicht nur sehr aufwändig, sondern auch recht teuer sind. Stattdessen erleben wir ein epidemisches und unüberschaubares Wuchern von Zertifizierungen, Produktbeschreibungen, Kennzahlen etc., die zwar zur Beruhigung von Verwaltungen und Bürokratie beitragen mögen, aber weder etwas über Qualität und Wirksamkeit sozialer Interventionen aussagen, noch einen Beitrag zur zielgerechten Steuerung von Maßnahmen leisten.

Während in der Ökonomie die deregulierte Marktwirtschaft im Jahre 2008 grandios gescheitert ist und die weltweiten Wirtschafts- und Finanzsysteme nur durch völlig marktfremde Staatsinterventionen vor der Pleite bewahrt wurden, zieren sich die Sozialpolitik und die Sozialarbeit noch, das Scheitern ihrer markt- und betriebswirtschaftlichen Strategien einzugestehen. Nüchtern betrachtet haben diese Strategien keines der proklamierten Ziele erreicht: Die Sozialausgaben sind nicht gesunken und heute (gemessen am Bruttoinlandsprodukt) in etwa genauso hoch wie vor 30 Jahren. Ein Nachweis von mehr Wirksamkeit ist bisher nirgends erbracht, in keinem einzigen Bereich des Sozial- und Gesundheitswesens lässt sich eine Entspannung der z.T. schon vor 30 Jahren beschriebenen Probleme beobachten. Selbst hinsichtlich der Effizienzsteigerungen ist auffällig, dass davon immer nur bei der Prognose für empfohlene Maßnahmen die Rede ist, nicht aber nach der Umsetzung der Empfehlungen.

Schnaps – Rudl

Si händom blöß Schnaps-Rudl gseit
a jeda heat eahn kennt
ar heat an hiono Anzug treit
und dunn am Bahnhof pennt

Schnaps-Rudl heat kuo Wohnung ghio
und ou kuon Krankoschii
für eahn heats blöß zwoa Kumpl gio
und zwor d Schnaps und Wii

Schnaps-Rudl heat kuo Krankoschii
und ou kuon Doktr kennt
ar ischt amol an Seema gsii
d Dampfar hei dänn brennt

Ar ischt all idr Reschte ghänkt
heat gsoffo wio a Loch
und lut an alte Zita dänkt
as Schiff und ou an Koch

Schnaps-Rudl heat vom Meer arzellt
und vo brutala Stürm
und Stützo mit am Budl bstellt
der sei guot gegod Würm

An Seebear miotta do im Land
der föhl se niona wohl
sii Herz ligg irgendwo am Strand
und er im Alkohol

Am zwölfe heat ma Sperrstund gmacht
dServierare ischt ko
hei zeuom gseit „gang huom“ und glacht
ar heat kuon Rührar to

Si heat eahm dänn a Schüpfl gio
und gröoft „ischt däs a Peach
der arm Schnaps-Rudl ischt jo hio
wer zahlt etz mir dio Zeach“

aus der CD „a ghörige familie“

Die DOWAS Organisationsentwicklung im Rück-Spiegel

PN Du hast als Geschäftsführer von 1986 bis 1995 wichtige wirtschaftliche Kompetenzen für die Professionalisierung des DOWAS eingebracht; welche Rolle spielte dabei die Entwicklung der Organisation?

CH Am Anfang des DOWAS treffen sich Sozialarbeiter aus der Bewährungshilfe und viele junge Leute aus der Sozialakademie mit hohen Idealen, die versuchen eine Antwort darauf zu finden, dass Jugendliche ins Jugendzentrum einbrechen, um sich Essen und Schlafmöglichkeiten zu organisieren. Etwas später kommt der erste Hauptamtliche, die Wohngemeinschaft verlagert sich in die Rheinstraße und man erkennt, dass es tagesstrukturierende Maßnahmen braucht, nicht nur um das Schlafen abzusichern, sondern mit der Arbeit ein Stück weit auch die Existenz. Gleich danach kommt das erste Arbeitsprojekt, eine Tischlerei dazu. 1985 kriselt es, weil die Situation ohne ausreichende Ressourcen offensichtlich nicht mehr bewältigbar war.

PN Diese erste DOWAS Krise war eine Strukturkrise und das DOWAS selbst war in großer Not ...

CH Die Reaktion von außen war, dass fördertechnisch das DOWAS von der Stadt Richtung Land ging und die Reaktion von innen war, eine stärkere Professionalisierung, unter anderem mit einer hauptamtlichen Geschäftsführung. 1986 habe ich, ein gelernter Betriebswirt, als Geschäftsführer begonnen. Wichtig war mir, jenen vor Ort, die die Arbeit gemacht hatten, gut zuzuhören, um die Anliegen mit ihnen gemeinsam umzusetzen. Bei wöchentlichen Treffen wurden intensive sozialpolitische Diskussionen geführt; wichtig war mir auch, eine spezifische Linie hineinzubringen, die Anliegen aufzugreifen und zu kanalisieren und ins Gespräch zu bringen. Immer wieder sind Vorstöße von den Sozialarbeitern gekommen, zum Teil auch in Auseinandersetzung mit den Menschen, die die Hilfe in Anspruch genommen haben. Aus der Perspektive der Geschäftsleitung war es wichtig, eine tragende Struktur einzuführen, d.h. eine Form zu finden, mit den Sozialarbeitern zu arbeiten. Dabei war mir wesentlich, das DOWAS zu einer Institution zu machen, in der man sich nicht fortlaufend ausbeutet und in der eine geeignete Infrastruktur zur Verfügung steht, damit man über längere Zeit engagiert arbeiten kann.

PN Wie waren die Dienstverhältnisse mit den Angestellten? Gab es eine begleitende Supervision?

CH Wir hatten sehr innovative Dienstverträge zum einen; zum anderen haben wir sehr fair bezahlt und auch entsprechende Unterstützungen angeboten, wie Supervision, Fortbildungen und regelmäßige Teamsitzungen für den Erfahrungsaustausch. In den wöchentlichen Treffen mit den Angestellten aus sämtlichen Bereichen – einerseits in den Bereichen und andererseits über die Bereiche hinweg, als Gesamtteam – fand die Reflexion statt, die für diese Arbeit unerlässlich ist und aus der heraus laufende Adaptierungen beschlossen wurden.

PN 30 Jahre später. Ist der Spirit der Anfangszeit heute noch spürbar?

CH Wir haben uns immer auch als sozialpolitische Institution verstanden. Das zeigt sich auch jetzt, wenn der derzeitige Geschäftsführer Michael Diettrich die Vorarlberger Armutskonferenz mit auf den Weg bringt. Das sind Anzeichen, dass dieser Spirit von Einzelnen weiterhin existiert und mitgetragen wird, wahrscheinlich nicht in dieser Breite als zu den Anfangszeiten, aber das ist von außen schwer zu beurteilen. Gesellschaftspolitische Themen benötigen aber letztendlich immer entsprechende Auseinandersetzung, man kann sie eigentlich nur miteinander bearbeiten und dann gemeinsame Vorschläge entwickeln.

PN Wie wird es weitergehen in diesem sozialpolitischen Bereich?

CH Die Ideologie des permanenten Wachstums und der permanenten Beschleunigung wird in Zukunft weiterhin sehr viele Reibungsverluste gerade im sozialen Bereich verursachen. Das heißt, das DOWAS wird sicherlich weiter benötigt. Für mich ist auch die Frage von Bedeutung, ob man nicht noch experimentellere Impulse setzen sollte, wie etwa in Richtung eines bedingungslosen Grundeinkommens, z.B. im Rahmen eines Pilotprojekts in Vorarlberg. Auch andere alternative Formen des Arbeitens müssen diskutiert werden, derzeit ist man gesellschaftlich etwas eingleisig unterwegs. Diese Fragen aufzugreifen ist gesellschaftspolitisch sehr bedeutend, man sieht das zum Beispiel daran, dass mittlerweile das Thema schon in Wirtschaftszeitungen wie „brand eins“ angekommen ist.

Arbeit an sich

PN Neben den Aspekten der Organisationsentwicklung wäre auch interessant, die Themen Arbeit und Wohnen ein wenig noch in die Tiefe zu beleuchten, in die Grundannahmen hinein, das heißt den Fragen nachzugehen, was denn Arbeit ganz grundsätzlich bedeutet. Arbeit ganz generell betrachtet hat sich im Laufe der Geschichte stark verändert. Sprachlich gesehen hängt „arbeiten“ im germanischen Sprachbereich mit einem Verb in der Bedeutung von „verwaist sein, ein zu schwerer körperlicher Tätigkeit verdingtes Kind sein“ zusammen. Die ursprüngliche Bedeutung behielt es im Deutschen noch bis ins Neuhochdeutsche. Arbeiten war bis zum Auftauchen des protestantischen Ethos, Calvinismus und Zwinglianismus, eher verpönt und des Menschen „nicht wirklich würdig“. Den sittlichen Wert der Arbeit als Beruf des Menschen in der Welt hat eigentlich erst Martin Luther definiert. Die Fragen zum Stellenwert der Arbeit und den Instrumentalisierungen der arbeitenden Menschen tauchen besonders im Zuge der Auswirkungen der Industrialisierung im 19. Jahrhundert auf, als die soziale Frage diskutiert wurde. Im selben Jahrhundert wird politisch, philosophisch und in der Literatur auch ein „Recht auf Faulheit“ erörtert. In Eichendorffs Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ ist der Protagonist nicht nur ein Lebenskünstler sondern gleichzeitig eine hochpolitische Figur der Deutschen Romantik. Es gibt ein Leben neben und abseits der Arbeit.



Christian Hörl
ehem. DOWAS Geschäftsführer, heute Berater und Projektentwickler in sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Organisationen und Kontexten

CH Auf der einen Seite ist Arbeit mit sehr vielen Härten verbunden. In einer Gesellschaft, die so auf die Arbeit fixiert ist, ist es schwierig, einen anderen Weg zu gehen. Gleichzeitig gibt es Menschen, die mit diesen bürgerlichen Vorstellungen von Arbeit und Arbeiten nichts anfangen können. Ihnen werden auch wenig Alternativen für andere Lebensmodelle und Entwicklungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt. In dieser Richtung wäre es sinnvoll, nicht nur wachsam zu sein und mit Menschen neue Dinge auszuprobieren, sondern auch notwendig, wenn das DOWAS gewährleisten könnte, dieses Arbeitsthema gesellschaftlich und politisch öffentlich zu diskutieren. Das würde auch Sinn machen, weil wir vor einer gewissen Endlichkeit stehen was unsere Ressourcen anbelangt und weil viele Leute dieses immense Tempo nicht mehr aushalten. Für Menschen, die nicht so schnell sind, braucht es mehr Respekt und Rücksicht.

PN Im Rahmen der Gespräche zu diesem 30 Jahre DOWAS Zeitungsprojekt ist der Aspekt „arm macht krank“ wiederholt aufgetaucht. Schräg analog dazu könnte man vielleicht sagen, „Arbeit macht krank“, bzw. bestimmte Formen von Arbeit machen krank. Gleichzeitig weiß man aus der empirischen Sozialforschung „Die Arbeitslosen von Marienthal“ von Marie Jahoda, Paul Felix Lazarsfeld und Hans Zeisel, einem Klassiker, wie sich Langzeitarbeitslosigkeit auswirken kann.

CH Arbeit macht in vielfacher Weise krank, weil in vielen Arbeitswelten unglaublich viel verlangt wird. In Vorarlberg ist es nicht einfach, einen Weg jenseits der Arbeit, jenseits dieser Leistungsorientierung zu gehen. Da gibt es einen Strom, der uns alle irgendwie mitreißt. Ich erinnere mich an meine Zeit im DOWAS: Ein von uns betreuter Mann hatte für einen Tag eine Arbeit gefunden und danach zwei, drei Monate darüber gesprochen, wie der eine Tag gewesen ist. Ein Mensch wird sehr stark über das Thema Erwerbsarbeit definiert, es bedeutet nämlich so viel wie Mitglied oder Nichtmitglied unserer Gesellschaft zu sein. Dabei gibt es viele andere Möglichkeiten, wie Menschen leben und sich einbringen können, wir müssen nur verstärkt und miteinander darüber reden und andere Modelle unterstützen und auf den Weg bringen. Idealerweise warten wir damit individuell und gesellschaftlich nicht so lange, dass uns die Krise unseres derzeitigen Wirtschaftssystems dazu zwingt.



